

**Mitteilungen 2002**  
**Heimatverein Coesfeld**

# Gesamtvorstand

<b>Vorsitzender:</b>	Josef Vennes	Waldstraße 6 Coesfeld, Tel. 3703
<b>Stellvertreter:</b>	Bernd Borgert	Loburger Straße 62 Coesfeld, Tel. 3586
<b>KassiererIn:</b>	Angelika Hüsgen	Sülwerkklinke 4 Coesfeld, Tel. 71199
<b>Schriftführer:</b>	Erwin Dickhoff	Harle 29 a Coesfeld, Tel. 83561
<b>Beisitzer:</b>	Josef Degener	Drachterweg 7 Coesfeld, Tel. 71315
	Edith Eckert	Am Wasserturm 47 Coesfeld, Tel. 71258
	Maria Rawert-Messing	Flamschen 42 Coesfeld, Tel. 82299

## Leiter der Fachgruppen:

<b>Geschichte:</b>	Norbert Damberg	Birkenstraße 35 Haltern
<b>Denkmalpflege:</b>	Hubert Kemna	Lärchenweg 21 Coesfeld, Tel. 3590
<b>Volkstums- und Mundartpflege:</b>	Franz Roesmann	Kirchstraße 4 Coesfeld, Tel. 02546/7905
<b>Museum:</b>	Kerstin Zimmermann	Zur Alten Weberei 19 Coesfeld, Tel. 843426
<b>Natur- und Landschaftspflege:</b>	Helmut Nowak	Daruper Straße 30 Coesfeld, Tel. 82912

<b>Herausgeber:</b>	Heimatverein Coesfeld e.V., Harle 29 a, 48653 Coesfeld	
<b>Bankverbindung:</b>	Sparkasse Coesfeld, BLZ 401 545 30, Kto.Nr. 45 000 320	
<b>Ausgabe:</b>	Nr. 20 - März 2002	
<b>Redaktion:</b>	Erwin Dickhoff, Coesfeld	
<b>Satz/Layout:</b>	Christian Wermert, Coesfeld	
<b>Druck:</b>	Druckhaus Fleißig, Coesfeld	

Coesfeld, im März 2002

## Einladung

Gem. § 9 unserer Satzung laden wir hiermit zur ordentlichen Mitgliederversammlung ein, die am

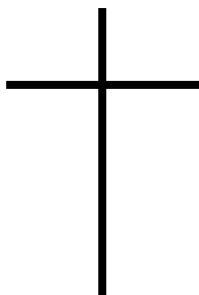
Montag, dem 18. März 2002,  
um 20.00 Uhr  
im Hotel Haselhoff,  
Coesfeld, Ritterstraße 2,  
stattfindet.

### **Tagesordnung:**

1. Begrüßung
2. Totenehrung
3. Bericht des Vorsitzenden
4. Aussprache
5. Bericht des Kassierers
6. Entlastung des Kassierers und des Vorstandes
7. Änderungen im Vorstand
8. Wahl der Kassenprüfer
9. Umstellung des Mitgliedsbeitrages auf Euro
10. Vortrag von Josef Vennes:  
Coesfeld auf dem Weg ins Industriezeitalter.

Um rege Teilnahme wird gebeten.

Mit freundlichen Grüßen  
Heimatverein Coesfeld e.V.  
Der Vorstand  
Josef Vennes  
Vorsitzender



Folgende Mitglieder wurden durch den Tod abberufen:

Bellerich, Klara  
Hertz, Gerd  
Mergenschroer, Maria  
Dr.med Müller, Hubert  
Roters, Thea  
Thoms, Maria  
Tombrock, Anneliese  
Vom Bruck, Margarethe

Wir werden das Andenken  
an diese Heimatfreunde  
in Ehren halten.

Als neue Mitglieder, die im Jahre 2001 unserem Verein beigetreten sind, begrüßen wir nachstehend aufgeführte Heimatfreunde:

Beckmann, Ursula	Sperberstraße 36 41564 Kaarst
Hagemann, Friedrich	Kiefernweg 7
Haverkämper, Antonius u. Theresia	Holzweg 9
Hocks, Jürgen	Drachterweg 3
Janssen, Johanna	Buddenkamp 34a
Kath. Kirchengemeinde St. Jakobi	Ritterstraße 14
König, Reinhold	Am Roten Baum 15
Kreienkamp, Lene	Karlstraße 28
Nienau, Elisabeth	Karlstraße 21
Schöttler, Willi	Kuchenstraße 23
Terwey, Andreas	Grüner Winkel 9
Terwey, Monika	Grüner Winkel 9

Empfang vor dem Rathaus in De Bilt.

Ein kleine Pause im Ortsteil Martensdijk.

Fotos: HV Coesfeld

# Bericht des Vorsitzenden

Liebe Heimatfreunde!

Es ist schon eine helle Freude, zu Beginn des Jahres 2002 auf ein erlebnis- und erfolgreiches Jahr zurückschauen zu können, auf ein Jahr, das uns Heimatfreunden in guter Erinnerung bleiben wird.

Da denken wir zunächst an die große Tagesfahrt in die Niederlande. Vormittags führte sie in die Hoge Veluwe, den größten Nationalpark Hollands. Eingebettet in eine sehr schöne Naturlandschaft liegt das weit über die Grenzen Hollands bekannte Kröller-Müller-Museum mit seiner weltberühmten Kunstsammlung, darunter viele Werke des großen Malers Vincent van Gogh. Viel Zeit nahmen sich die Coesfelder Heimatfreunde für eine intensive Betrachtung der Kunstwerke, aber auch für einen Gang durch den prächtigen Skulpturenpark mit Werken von Hepworth, Rodin, Bourdelle, Marini und Moore.

Die obligatorische Erholungsphase folgte dann im Restaurant *De Koperen Kop* bei einer original holländischen Kaffeetafel. Sowohl die Mahlzeit als auch der Service waren lobenswert und wie immer gab es intensive Gespräche, hier über den Naturpark und das Museum.

Dann ging die Fahrt weiter zu unserer Partnerstadt De Bilt. Dort warteten schon die Mitglieder des *Historischen Krings* mit ihrer Vorsitzenden José Cladder-Stinkens auf die Coesfelder Gäste.

Nach einer Begrüßung vor dem Rathaus Jagtlust durch Frau Wethouder (Beigeordnete) van Heertum zeigten uns sachkundige Führer die neuen Gemeindeteile De Bilts, gab es doch auch dort eine kommunale Neuordnung mit Eingemeindungen kleinerer Orte. So wurden Groenekan, Westbroek, Martensdijk und Hollandsche Rading neue Ortsteile des nun größeren De Bilt. Wie auch in Coesfeld gehört jetzt zum Stadtgebiet ein großer ländlicher Bereich mit Bauernhöfen, mit Poldern, mit Seen und vielen attraktiven Punkten, die einen Besuch lohnenswert machen. Den Abschluß bildete eine gemeinsame Runde bei Kaffee und Kuchen im *Biltsen Hook*. Da auch das Wetter sich von seiner besten Seite zeigte, war die Stimmung auf der Heimfahrt froh und heiter, wie sich an den munteren Gesprächen und beim Singen bekannter Volkslieder zeigte.

Die Halbtagesfahrt führte in diesem Jahr ins Ruhrgebiet nach Herten mit einer Besichtigung des so ganz anderen Parks rund um das Schloß, eines

Stadtführungen in den Sommerferien.

Fotos: HV Coesfeld

Naturparks mit vielen botanischen Kostbarkeiten aus aller Welt. Nach dem gemeinsamen Kaffeetisch im Schloßcafé durfte natürlich auch ein Blick in die Schloßanlage aus dem 16. Jahrhundert nicht fehlen.

Mit neuen Kräften ging es dann in den ehemals vergessenen Raum des Emscherbruchs. Dieses Gebiet steht heute im Mittelpunkt der Stadtentwicklung von Herten und Recklinghausen. Aus der großen Haldenlandschaft wird zur Zeit das größte Haldenlandschaftsbauwerk Europas. Zukünftig bietet sich hier ein 100 Meter hohes Hügelgelände, fachkundig aufgeforstet, den vielen Bewohnern des Ruhrgebiets an als attraktives Naherholungsgebiet mit vielen Rad- und Wanderwegen und vortrefflichen Aussichtsöglichkeiten. Geplant ist weiter der Bau eines Horizontobservatoriums bei enger Zusammenarbeit mit der Sternwarte Bochum, gelegen in einem astronomischen Freizeitpark auf der Halde Hohenward. Mit einem herzlichen Dankeschön an Dr. Heinrich Rawert, einem gebürtigen Letteraner, der uns sach- und fachkundig durch die Bergehalden Hoheward und Hoppenbruch führte, verabschiedeten sich die Coesfelder Heimatfreunde von Herten und nahmen viele gute Eindrücke und neue Erkenntnisse vom Ruhrgebiet mit auf die Heimreise.

Auch in diesem Jahr setzte unsere Radfahrgruppe ihre Erkundungs- und Erholungsfahrten in Coesfelds schöne Umgebung fort. Und wieder waren es unsere Heimatfreunde Hans Heermann, Willi Weitenberg und Hans Löbbing, die für die Auswahl der Routen und die sichere Durchführung der Fahrten sorgten. Dafür gebührt ihnen unser herzlicher Dank. Mit dabei waren insgesamt 154 frohgelaunte Teilnehmer, die jeweils am 4. Samstag in den Sommermonaten sich auf den Weg machten. Sieben sorgfältig ausgesuchte Routen führten in diesem Jahr nach Lette zum Heimatmuseum, zum Rhododendronpark der Firma Rüska in Welte, in die Ahauser Bröcke, nach Dülmen-Börnste, nach Asbeck und Eggerode, nach Darfeld und als Abschluß zum Heimathaus Hochmoor. Geradelt wurden insgesamt 248 km, eine Strecke, die auch durchaus für ältere Semester zu meistern war. Während der Wintermonate leitete Heinz Staubermann die Wandergruppe, die Ziele in der näheren Umgebung ansteuerte. Auch ihm gebührt für die umsichtigen Führungen unser herzlicher Dank.

Ganz erfreulich ist die Arbeit im plattdeutschen Krink, der im 19. Jahr seines Bestehens unermüdlich an der Pflege unserer schönen Muttersprache wirkt. Einen Motivationsschub hat es ganz sicher durch unser Büchlein *Plattdüütsk ut Coesfeld* aus der Feder von Franz Roesmann gegeben. Jedem Mitglied unseres Vereins wurde kostenlos ein Exemplar zugeleitet, und meine herzli-

Die Brüder Schumacher arbeiten an einer neuen Sitzbank.

An der Sitter wird eine Sitzbank aufgestellt.

Fotos: HV Coesfeld

che Bitte lautet: Sett di daal un kiek äs drin! Achten Sie auch weiter auf die ganz besonderen Einladungen zu den plattdeutschen Abenden bei Balhorn-Haversath. Es lohnt sich, sie zu lesen und zu sammeln. Auch hier mein Dank an Franz Roesmann und Klaus Teske, seinen musikalischen Begleiter.

In den achtziger Jahren wurde von dem neu gegründeten Heimatverein Coesfeld e.V. ein Waldlehrpfad auf dem Coesfelder Berg angelegt, der an der Wildbahn beginnt und auf dem Berg bei Schulte Osthoff endet. Nunmehr hat sich die Fachgruppe Naturund Landschaftspflege unter ihrem neuen Leiter Helmut Nowak die Aufgabe gestellt, diesen Lehrpfad wieder in Ordnung zu bringen. Der Anfang ist gemacht, in 2002 soll die Fertigstellung erfolgen. Fleißige Hände aktiver Mitarbeiter sind in dieser Fachgruppe sehr gefragt und herzlich willkommen. Weitere Aufgaben warten darauf, angepackt zu werden.

Im vergangenen Jahr hat der Kreisheimatverein sein neues Werk *Geschichte Hier*. herausgegeben. Der Verfasserin Kirstin Balke ist es vortrefflich gelungen, in diesem Buch Schüler an historische Quellen heranzuführen, aus denen sie konkret und anschaulich geschichtliche Fakten ihres Ortes ablesen können. Die Heimatvereine, die sich aktiv an der Herausgabe des Buches beteiligt haben, hoffen darauf, daß die Arbeit mit Quellen neugierig macht, zu weiterem Forschen anregt und junge Menschen verstärkt in die Archive und Museen führt.

Da aber dieses Werk nur wenige Themen aus Coesfelds reichhaltiger Geschichte behandelt, hat sich die Fachgruppe Geschichte unter ihrem neuen Leiter Norbert Damberg als Ziel gesetzt, ein ähnlich gestaltetes Buch für die Coesfelder Grundschulen zu erarbeiten. Die ersten Schritte sind getan; so wurden u.a. die notwendigen Gespräche mit Grundschullehrern geführt und ein Themenkatalog zusammengestellt. Ich wünsche mir, daß in 2002 die Arbeiten weitgehend abgeschlossen werden und 2003 die Publikation erfolgen kann. Ganz sicher werden alle Coesfelder Grundschulen für diese Unterrichtshilfe dankbar sein.

Weitergehen soll auch die Arbeit an der Dokumentation alter Coesfelder Betriebe. Eine Reihe fast vergessener Betriebe ist schon erfaßt, andere warten noch auf die Erforschung und Zusammenstellung wichtiger Daten und Fakten, wie z.B. ihre Gründung, ihre Inhaber, ihre Standorte, ihre Produkte etc. Auch bei dieser wichtigen Arbeit ist die Mithilfe aller Mitglieder gefragt.

Im verflossenen Jahr hat der Heimatverein zwei weitere Bänke für Wanderer aufgestellt, und zwar am Kamphuesweg mit einer vortrefflichen Sicht auf die

Stadt, und eine weitere an der Sitter in der Nähe des Hofes Messing. Dank an dieser Stelle allen Helfern, besonders aber den Gebrüdern Schumacher, die diese robusten Bänke aus Eichenholz hergestellt haben. Weitere Bänke sollen folgen, die über das ganze Stadtgebiet verteilt aufgestellt werden sollen.

Wie schreibt unser Heimatfreund Willi Schöttler in der Allgemeinen Zeitung vom 16 August 2001: *Was zunächst ein Versuch war, wurde zum Sommerhit der Ferien vor der eigenen Haustür: Die sonntäglichen Stadtbegehungen, ein Angebot des Heimatvereins.*

Es war schon recht erfreulich, wie gut unser Angebot angenommen wurde. Schwerpunktmäßig wurden die Rundgänge unter fünf Überschriften durchgeführt:

- Rund um den Cosfelder Marktplatz.
- Auf den Spuren des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen
- Rund um den Klosterpark – Über die Berkel von Lamberti nach Jakobi
- Ein Gang zu sehenswerten Kunstwerken unserer Stadt
- Eine Stadtrundfahrt in die Außenbezirke unserer Stadt

Insgesamt nahmen mehr als 300 interessierte Bürger aus Coesfeld und den Nachbarorten an den Führungen teil, die kostenlos angeboten wurden bis auf die Busfahrt am letzten Sonntag, für die ein Betrag von fünf DM zu entrichten war. Der Vorstand wird sich darüber Gedanken machen, ob diese Führungen als ständige Einrichtung in den Sommerferien angeboten werden können. Hier interessiert uns auch die Meinung unserer Mitglieder.

Aus dem Nachlaß des Coesfelder Restaurators „Bubi“ Sicking erhielt der Heimatverein einen alten Webstuhl von der Erbgemeinschaft geschenkt. Da unsere städtischen Museen keine Möglichkeiten bieten, diesen Webstuhl aufzustellen, hat der Vorstand beschlossen, dieses alte Prachtexemplar als Dauerleihgabe an das Emmerickhaus in Flamschen weiterzugeben. Mittlerweile befindet er sich schon in Flamschen und wartet noch auf notwendige Reparaturarbeiten, die dankenswerterweise Johannes Nolte übernommen hat. Anschließend kann er dann in altem Glanz der Öffentlichkeit und den Besuchern des Emmerickhauses präsentiert werden als altes bäuerliches Kulturgut. Unser Dank gilt den hochherzigen Spendern, besonders aber Rudi Kiffmeyer jun.

Am 25. Mai 2001 vollendete das älteste Mitglied des Heimatvereins Coesfeld, Studiendirektor i.R Wilhelm Wenning, sein 95. Lebensjahr. Im Namen aller Heimatfreunde habe ich unserem Altersjubilär herzlich gratuliert, verbunden mit unserem Dank für sein langjähriges aktives Mittun. Wilhelm

Wenning hat seit 1982 sein umfangreiches Fachwissen auf künstlerischem Gebiet in den Dienst unserer guten Sache gestellt. Auf meinen Wunsch hin erschienen aus seiner Feder in regelmäßigen Abständen in der Allgemeinen Zeitung beachtenswerte Beiträge über die Kunstwerke unserer Stadt. Sie trugen die Überschrift: *Coesfelder Kunstwerke als Zeugen der Stadtgeschichte*. Folgerichtig faßte Wilhelm Wenning diese Artikel in einem Bildband zusammen und zeigte in überzeugender Weise darin auf, wie wertvoll die in verschiedenen Epochen geschaffenen Kunstwerke sind. In einem zweiten Band setzte er die Arbeit fort, schlug aber den Radius ein wenig weiter und machte uns aufmerksam auf die sehenswerten Kunstschatze in den Nachbargemeinden. Dieses Buch erschien pünktlich zu seinem 90. Geburtstag als Band 5 unserer Reihe *Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde*. Unser betagter Heimatfreund setzte mit seinem Wirken ein wichtiges Zeichen: Älterwerden muß nicht einhergehen mit Resignation und Stillstand. Auch in dieser Lebensphase kann es noch eine Erfüllung durch sinnvolles Tun geben. Wir alle wünschen Wilhelm Wenning weiterhin alles Gute im Kreise seiner Familie und danken ihm für seine Mitarbeit in den vergangenen zwanzig Jahren.

In diesem Jahr kann der neue Heimatverein Coesfeld e.V. auf sein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Während dieser Zeit ist eine Menge bewegt worden. So wurde die Zahl der Mitglieder erheblich gesteigert, nahezu 500 sind es gegenwärtig. Die gesamte Arbeit wurde verteilt auf interessierte Mitglieder in den fünf Fachgruppen. Das hat sich bewährt. Die große Kontinuität im Vorstand sorgte für klare Ziele und sorgfältige Erledigung aller anfallenden Arbeiten.

Ein wenig stolz sind wir über die Publikation von sieben Büchern:

- Christine Boving: Die mündlich überlieferten Flurnamen der Stadt und des alten Kirchspiels Coesfeld.
- Fachgruppe Denkmalpflege: Wegkreuze und Bildstöcke Coesfelds
- Erwin Dickhoff: Coesfelder Straßen. Stadtgeschichte im Spiegel der Straßennamen.
- Bernd Borgert: Coesfeld – Chronik der NS-Zeit 1933-1945.
- Wilhelm Wenning: Kunstwerke an Straßen und Wanderwegen in und um Coesfeld.
- Fachgruppe Denkmalpflege: Alte Speicher in Coesfeld.
- Franz Roesmann: Plattdüütsk ut Coesfeld.

Außerdem erstellte der Heimatverein unter meiner Federführung ein Faltblatt mit dem Titel *Kunst in Coesfeld – Ein Gang zu sehenswerten Kunstwerken* mit einer Auflage von 2.300 Exemplaren.

Einundvierzig Fahrten führten wir in diesen zwanzig Jahren durch, darunter acht Fahrten in die benachbarten Niederlande, wo es auch immer wieder zu Begegnungen mit Bürgern unserer Partnerstadt De Bilt kam. Damit leisteten wir auch unseren Beitrag zu einem besseren Kennenlernen und besseren Verstehen über die Grenze hinaus.

Achtzehn Ausstellungen erstellte der Heimatverein im alten Museum an der Letter Straße, in der ehemaligen Synagoge und in der Turmgalerie. Wie gut sie angenommen wurden, zeigt der Besuch von insgesamt 19.161 interessierten Bürgern. Am besten besucht waren

- *Coesfeld unter Bomben* mit 3.882 Besuchern,
- *NS-Zeit in Coesfeld* mit 4.535 Besuchern,
- *Kreuzverehrung in Coesfeld* mit 1.967 Besuchern.

Nicht vergessen will ich die vierzehn Heimatabende im Kettelerhaus und in der Stadthalle unter der Leitung von Franz Roesmann, bei denen sich alle Freunde der plattdeutschen Sprache ein Stelldichein gaben unter dem Motto: *Plattdüütsk dröff nich unnergaohn!* Und weit mehr als hundertmal traf sich der plattdeutsche Krink in *De Witte Schwan*, und ich bin sicher: Noch viele Abende werden folgen.

Ganz sicher kann ich hier nicht alles aufzählen, was sich in den verflossenen zwanzig Jahren unter meinem Vorsitz getan hat. Mögen die vorstehend aufgeführten Aktivitäten beispielhaft stehen für den großen Elan, mit dem die Mitglieder des Heimatvereins ihre Arbeit angegangen sind. Dafür bedanke ich mich ganz herzlich, besonders aber bei den Damen und Herren des Vorstandes. Ohne deren permanenten Einsatz wären die vergangenen zwanzig Jahre nicht so erfolgreich gewesen. Bernd Borgert kann mit mir auf zwanzig Jahre Vorstandsarbeit zurückblicken. Danke Bernd!

Laßt uns auch das nächste Jahrzehnt angehen, mutig, beharrlich und zielstrebig. In der großen Gemeinschaft unserer Heimatfreunde möge es mit Gottes Segen auch weiterhin gelingen, erfolgreich für unsere schöne Heimatstadt Coesfeld zu arbeiten.

Josef Vennes

# Wilhelm Ellinghaus

## Bundesverfassungsrichter

Im September 2001 feierte die Bundesrepublik Deutschland das 50jährige Bestehen des Bundesverfassungsgerichts. Während die anderen Staatsorgane bereits im Jahr der Verabschiedung des Grundgesetzes (1949) entstanden waren, sollten bis zur Errichtung des obersten deutschen Gerichts noch zwei Jahre ins Land gehen. Das lag daran, daß das Grundgesetz zwar die Grundlagen für die Verfassungsgerichtsbarkeit beinhaltete, aber alles weitere einem Bundesgesetz überlassen hatte. Und dieses kam im Rahmen der langwierigen parlamentarischen Beratungen erst im März 1951 zustande.



Obwohl es bereits dringenden Bedarf für eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gab, zog sich die Wahl der Verfassungsrichter verhältnismäßig lange hin. Es stand die Bildung des heutigen Landes Baden-Württemberg an, wobei Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit des Neugliederungsgesetzes bestanden. Eine Volksabstimmung sollte erfolgen. Die badische Landesregierung hatte deshalb eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts beantragt, das noch gar nicht gebildet worden war. Der Tag der Abstimmung rückte immer näher, doch erst am 6. September war die Richterwahl abgeschlossen.

Am folgenden Tag sollten die Ernennungsurkunden in Bonn ausgehändigt werden. Doch Bundespräsident Heuss traf mit großer Verspätung aus Berlin ein. Es war kurz vor Mitternacht, als er 23 Männern und einer Frau die Ernennungsurkunden überreichte. Schon am nächsten Morgen nahm das Gericht seine Arbeit auf und einen Tag später verkündete es in Bonn die erste Entscheidung.

Feierlich eröffnet wurde das Bundesverfassungsgericht erst am 28. September 1951 in Karlsruhe. Kaum bekannt dürfte sein, daß sich unter den Richtern der ersten Stunde auch ein Coesfelder befand, und zwar der Jurist Wilhelm Ellinghaus aus einer angesehenen Coesfelder Familie.

*Wilhelm* Hermann Bernhard Ellinghaus wurde am 27. Juni 1888 in Coesfeld geboren. Seine Eltern waren der aus Beckum stammende Rechtsanwalt und Notar, spätere Justizrat Wilhelm Ellinghaus (\*1858,+1941) und Meta geb. Dieninghoff (\*1866, + 1939). Nach dem Abitur am Gymnasium Nepomucenum im Jahre 1907 studierte er Rechtswissenschaften an den Universitäten München, Berlin, Freiburg und Münster. Er legte 1911 die erste und 1917 die Große juristische Staatsprüfung ab. Von 1918 bis 1928 arbeitete er als Rechtsanwalt und Notar in Hagen /Westf. Er trat dann in die preußische Staatsverwaltung ein, war von 1928 bis 1930 Landrat des Kreises Angerburg (Ostpreußen) und wurde 1930 zum Regierungsvizepräsidenten in Gumbinnen ernannt.

Nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurde er 1933 von den Nationalsozialisten ohne Ruhegehaltsanspruch entlassen. Er praktizierte dann bis 1945 als Rechtsanwalt und Notar in Hannover.

Nach Kriegsende wurde Wilhelm Ellinghaus Regierungspräsident von Hannover, 1946 niedersächsischer Justizminister und Generalinspekteur für die Entnazifizierung in Niedersachsen. Vom 9. Dezember 1946 bis 26. März 1947 war er Mitglied des ernannten Niedersächsischen Landtags. Er nahm dann wieder seine Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar auf, wurde am 9. Dezember 1947 sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter – Vorsitzender des Rechtsausschusses und 1951 auf Vorschlag des Bundesrates zum Bundesverfassungsrichter gewählt. Am 12. Oktober 1955 trat er in den Ruhestand.

Lit.: Barbara Simon: Abgeordnete in Niedersachsen 1946 –1994. Hannover 1994.  
N.N.: Das Bundesverfassungsgericht. Karlsruhe 1963.

Erwin Dickhoff

## Der Coesfelder Bürger Gosswin Boomhower (ca. 1405-1486)

Eine jüngst erschienene Geschichte der Familie Baumhauer von Mieke Breij und Jon Baumhauer (Utrecht/München 2001) berichtet über die Coesfelder Ursprünge des Geschlechtes. Für Westfalen und im Raum der Hanse lässt sich erstmals mit Gosswin Boomhower in der Berkelstadt ein berühmter Vertreter dieses Namens finden. Schon gut sechzig Jahre vor seiner mutmaßlichen Geburt weisen die Coesfelder Bürgerbücher Vertreter dieses Familiennamens auf. Heute können wir aber nicht sagen, ob und welche verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Coesfelder Ghert Boomhovere (1355 und 1358) und dem späteren Hansesyndikus bestanden haben. In Münster, Osnabrück, Brügge, Braunschweig, Lübeck, Hildesheim, Hannover, Deventer und Stralsund treten Personen dieses Namens zwischen 1330 und 1392 auf. Einige Ergänzungen sollen im Folgenden die Person Gosswins, sein Leben und seine diplomatische Funktion im Konzil von Basel (1431-1439), anhand der Urkunden aus dem Stadtarchiv Coesfeld ausleuchten.

Mit Johannes Bomhouwer und seiner Frau Stine wird die Familie fortlaufend nachweisbar. 1410 erwarb er das Bürgerrecht, das ihm neben einer Reihe von Rechten (wie der Ratswahl, gewisse Steuerprivilegien etc.) auch eine Reihe von Lasten auferlegte (Brandschutz, Stadtverteidigung). Deshalb glauben wir heute, dass höchstens 20% der Einwohner Coesfelds im 15. oder 16. Jahrhundert auch Bürger der Stadt waren.

Johannes und Stine erwarben in Coesfeld Grundbesitz, bekamen sieben Kinder und lebten seit spätestens 1392 in einem an das Kloster Varlar abgabepflichtigen Haus. Als ersten ihrer sieben Nachkommen listen die beiden Eheleute 1415 anlässlich eines Hausverkaufs ihren Sohn Gosswin als Zeugen auf. Das Haus lag in der Kuchenstraße und wurde dem Großen Heilig-Geist-Spital gegen eine jährliche Leibrente von einer „halven marck erfliker gulde na sate der stades tho Cosfelde payments“ übertragen.

Gleichzeitig zu diesem Ehepaar erscheint in wichtigen Funktionen ein Johann von Coesfeld. Die Autoren der Familiengeschichte Baumhauer nehmen an, dass die Personen Johann Bomhouwer und Johann von Coesfeld identisch seien, ohne hierfür einen direkten Beleg zu bringen. Coesfeld gehörte Ende des 15. Jahrhunderts zu den wichtigeren Städten der Hanse. Deshalb finden wir Coesfelder Kaufleute in Lübeck und Hamburg, in Nowgorod und Brügge,

in Köln und Deventer: alle führen zu dieser Zeit nur den Zusatz „de Coesfeld“. Aber zurück zum Erstgeborenen Gosswin Boomhower: 1423 ließ er sich an der Kölner Universität immatrikulieren. Dies ist sein erstes bekanntes Lebensdatum. Es besagt, dass er zum einen eine Lateinschule erfolgreich abgeschlossen hatte, und dass seine Eltern über ausreichende Kapitalien verfügten, um ihm den Unterhalt an einer der berühmtesten deutschen Fakultäten zu sichern.

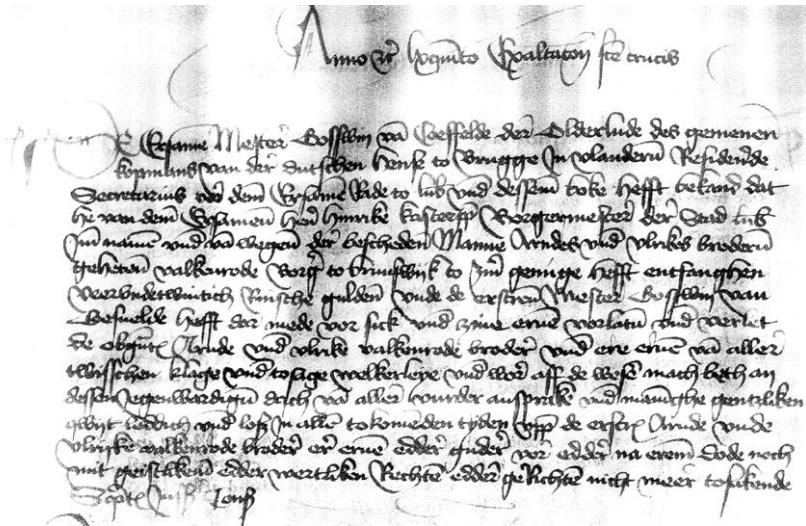
Nach Beendigung seines juristischen Studium machte die Stadt Coesfeld ihren Sohn zum Diplomaten. Er wurde zum Konzil nach Basel (1431-1439) entsandt, um von dort zu berichten, für seine Heimatstadt günstige Kontakte zu knüpfen und in einer nicht näher bezeichneten Angelegenheit zugunsten Coesfelds vor Kaiser oder Papst zu intervenieren. Denn, so berichtete er, er würde, um der Sache zu dienen, auch noch bis nach Rom gehen. Allerdings ermangele es ihm an Geld. Er sei nun schon vor gut einem Jahr mit einem Brief seiner Stadt nach Basel gekommen und habe mit vielen wichtigen Menschen sich „gude vrunde ghemaket“, was allerdings entsprechende Kosten verursacht habe. Er beabsichtige, koste es was es wolle, die Angelegenheiten der Stadt zu einem guten Ende zu bringen. Er könne nicht verstehen, warum die Stadt auch noch jemand anderen beauftragt hat, in dieser Sache zu intervenieren. So sei er der Besiegelung einer „schädlichen“ Urkunde zu Lasten der Stadt noch so eben zuvorgekommen. Äußerste Geheimhaltung sei notwendig, damit das Ziel erreicht werde. Das in „aller hast“ verfasste Schreiben (Stadtarchiv Coesfeld II/I 319) zum Konzil von Basel findet in einer Hand voll mittelalterlicher Urkunden im Stadtarchiv weitere Erläuterung. Auch können wir eine ganze Reihe seiner mutmaßlichen Gesprächspartner identifizieren. Mit aller Wahrscheinlichkeit wurde in Basel ein Streit mit dem Kloster Varlar beigelegt. Stadt und Kloster beanspruchten dieselben Rechte und somit die Erträge aus zwei Vikarien – Allerheiligen und Maria – in der Stadtkirche St. Lamberti. Grundeigentum und die daraus resultierenden Kapitalerträge galten zu allen Zeiten als besonders erstrebenswert. Auf das immobile Grundvermögen der Vikarien, die zu einem besonderen Zweck begründet – zumeist gestiftet – wurden, hatte wie beim heutigen Stiftungsrecht niemand einen direkten Zugriff. Die Erträge allerdings durften im Stiftungssinne genutzt werden. Hier boten sich weite Felder für städtische Haushaltsjonglage an, soweit die Stadt als Nutznießer bestimmt worden war. Natürlich weckten die mittelalterlichen Finanzkonstruktionen auch Begehrlichkeiten Dritter. Gosswin Boomhower trat zwischen dem Kloster und der Stadt als Vermittler

auf und unterzeichnete 1434 als Zeuge die getroffene Vereinbarung. In der Folgezeit richtete sich das Stiftungsinteresse auf städtische Einrichtungen: das Große Heilig-Geist-Spital an der Süringstraße erlebte geradezu einen Boom. Der Kardinallegat Julian unterzeichnete in Basel eine Urkunde, nach der im Krankenhaus bis zum Bau einer Kapelle ein eigener tragbarer Altar verwandt werden durfte. Ähnlich wie bei Vikarien konnten einzelne Stiftungen auch an bestimmte Altäre und den damit verknüpften Zweck angebunden werden. Somit führte die Erlaubnis des Kardinallegaten zur Stärkung der finanziellen Basis des Großen oder auch als reich bezeichneten Hospitals zum Heiligen Geist. Auch die Stadt selbst durfte einen tragbaren Altar unterhalten. Gleichzeitig organisierte sich durch die erfolgten Bestätigungen das caritative Wesen in der Stadt neu. Hier deutet sich ein grundlegender Konflikt an: Der Träger der ursprünglichen Sorge um das Heil der Armen und Kranken, die Kirche, vertreten durch das Kloster Varlar, löst sich von dieser Aufgabe und scheint sie auf städtische Einrichtungen zu übertragen. So fallen in diese Jahre auch die Errichtung des Leprosenhauses an der Klinke (Bestätigung der Satzung erstmals 1432), die Verlegung der städtischen Märkte (1435) und die Stiftung des Klosters Marienbrink (1432 erste Bestätigung der zuvor gemachten Stiftungen). Alle Urkunden darüber befinden sich im Stadtarchiv.

Die Stadt und ihr Landesherr, der Bischof von Münster in der Person von Heinrich von Moers, banden sich in weiteren vertraglichen Regelungen eng aneinander, während das Kloster Varlar als ehemaliger „Eigentümer“ des Dorfes Coesfeld endgültig in den Hintergrund tritt. Damit zeigt der einfache in aller Hast geschriebene Bericht vom Konzil, dass Coesfeld auf allen Ebenen städtischer Einflussmöglichkeiten mitzumischen suchte. Selten hat jemand in der Geschichte Coesfelds deren städtische Interessen wirksamer vertreten als Gosswin Boomhower, an den hiermit erinnert werden soll.

Nach dieser Episode des Jurastudenten in Basel übernahm dieser vermutlich nach dem Ende seiner Ausbildung herausragende Positionen im Rahmen hansischer Organisationsformen. So war er als Sekretär des bedeutenden Brügger Hansekontors ab 1441 die zentrale Figur in der kaufmännischen Selbstverwaltung. Von hier aus wurde der größte Teil des flämischen Tuchhandels bestimmt. Die hansischen Kaufleute nannten sich Osterlinge, waren keine Bürger der Stadt und pochten ständig auf „von altersher“ beanspruchte Privilegien wie die Steuerfreiheit. Deshalb musste das Kontor unter Gosswin Boomhower mehrfach seinen Sitz nach Dordrecht, Utrecht oder Bergen op

Zoom verlegen. Ein Teil seiner Briefe ist in diesen Orten abgesandt worden. Welchen Einfluss er persönlich ausübte, um jetzt auf der anderen Seite gegen städtische Einflusssphären vorzugehen, ist bisher noch nicht näher erforscht. Als aber im Jahre 1457 die Osterlinge auf zwei hundert Pferden in feinen wollenen Mänteln mit Silberknöpfen in Brügge machtvoll einritten, hatte er den Vertrag zwischen der isolierten und ruinierten Stadt Brügge und den hansischen Kauffahrern geschmiedet. Der Rat der Stadt Brügge dankte ihm mit einem wertvollen Geldgeschenk für seine „gueden und getreuwen Dienste“.



Goswin (Boomhouwer) van Coesfelde empfängt 24 Gulden von Hinrich Castrop. Lübeck, September 1465. Abb. aus: Mieke Breij/Jan Baumhover, Geschichte der Familie Boomhower, Münster/Utrecht 2001.

Für das Kontor war er nachweislich bis 1477 tätig. Ob er danach zu seinem Sohn nach Reval zog, um dort den Lebensabend zu verbringen, konnten die Autoren der Familiengeschichte nicht ermitteln. Eine Person dieses Namens starb 1486; ein Testament des Goswin wurde 1497 in Brügge eröffnet. Die daraus resultierenden Leistungen für die Armen der Stadt, immerhin ließ er sechzig von ihnen jeweils am 16. Oktober verköstigen, blieben über Jahrzehnte Bestandteil der Armenversorgung, die das Karmeliterkloster in Brügge durchführte. Die Messe zum 16. Oktober zelebrierten die Mönche bis zur französischen Revolution, die den flandrischen Ort 1795 erreichte.

Norbert Damberg

## Vor 350 Jahren: Die Hessen verlassen Coesfeld

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) mit ihren vielfachen Bedrängnissen hat auch unsere Heimatstadt Coesfeld und ihre Umgebung nicht verschont. Durchzüge und Plünderungen von Truppen der verschiedensten Kriegsparteien waren an der Tagesordnung. Der Handel stagnierte und vielerorts lebten große Teile der Bevölkerung in bitterster Armut. Als herausragendstes kriegerisches Ereignis im Münsterland ist vor allem die blutige Schlacht bei Stadtlohn vom 5. August 1623 zu nennen, in der die Heere des kaiserlichen Feldmarschalls Tilly (1559-1632) und des protestantischen Herzogs Christian von Braunschweig (1599-1626), des *tollen Christian* aufeinander prallten. Deren Folgen gingen auch an Coesfeld nicht spurlos vorüber. So mußte die Stadt auf Geheiß des siegreichen Tilly 300 gefangene Führer des geschlagenen protestantischen Heeres in ihren Mauern aufnehmen und verpflegen, Hinzu kam noch die Aufnahme und Beköstigung einer Besatzung der katholischen Liga.

Was indes aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges vor allem im Gedächtnis der Coesfelder haften geblieben ist, das ist die so genannte Hessenzeit. Nachdem die Siege Tillys bei Stadtlohn und Lutter am Barenberg (27. August 1626) sowie die Erfolge Wallensteins der katholischen Seite ein beträchtliches Übergewicht gegenüber der protestantischen Union verschafft hatten, sah sich der Schwedenkönig Gustav II. Adolf (1594-1632) veranlaßt, seinen protestantischen Glaubensbrüdern zur Hilfe zu kommen. Vor allem aber strebte er die Ausdehnung seines Machtbereiches auf den gesamten an die Ostsee angrenzenden norddeutschen Raum an. Nach seiner Landung an der pommerschen Küste am 6. Juli 1630 drang er siegreich in das Innere Deutschlands vor und schlug Tilly am 7. September 1631 vernichtend bei Breitenfeld.

Einer der ersten deutschen Fürsten, der sich von Anfang an entschlossen auf die Seite der Schweden gestellt hatte, war der calvinistische Landgraf Wilhelm V., von Hessen-Kassel, genannt der *Beständige*. Er blieb dem mit Schweden geschlossenen Bündnis auch weiterhin treu nachdem Gustav Adolf in der für ihn siegreichen Schlacht bei Lützen (16. November 1632) gefallen war und sein Kanzler Oxenstierna den Krieg weiterführte.

Gustav Adolf hatte bereits am 9. März 1632 zu Frankfurt bestimmt, daß der Landgraf von den noch zu erobernden Gebieten u.a. die Stifter Münster und

Paderborn erhalten sollte. Diese wären dann, wenn der Plan verwirklicht worden wäre, gewiß säkularisiert und dem hessischen Territorium angegliedert worden. Sicher auch auf diesem Hintergrund besetzten die hessischen Truppen, denen das Kriegsglück in der Folgezeit gewogen blieb, Anfang 1633 u.a. große Teile des westlichen und nördlichen Münsterlandes. Diese Gebiete dienten den Hessen vor allem als Versorgungsbasis, aber auch als strategische Verbindung von Hessen-Kassel über das ebenfalls von ihnen besetzte Fürstbistum Paderborn zu den calvinistischen Niederlanden. Neben Haltern, Dülmen, Borken, Bocholt, später auch Ahaus, Ottenstein und Rheine, fiel am 14. Februar 1633 (es werden auch der 15.2. und 17.2. als Datum genannt) Coesfeld in die Hand der unter dem Kommando der Heerführer Ehrenfried von Berbistorf und Otto von der Malsburg stehenden Hessen, die ihren Hauptstützpunkt in Dorsten errichteten, das sie zu einer starken Festung ausbauten. Aber auch die Befestigung von Coesfeld, ihrer zweitwichtigsten Basis, wurde durch zwölf der Stadtmauer vorgelagerte spitzwinklige Festungswerke beträchtlich verstärkt und war für damalige Verhältnisse nahezu uneinnehmbar. Der Ausbau zog sich bis in die 40er Jahre hin, wobei auch Coesfelder Bürger und Bauern aus der Umgebung zu Hand- und Spanndiensten herangezogen wurden, In der Folgezeit scheiterten mehrere Versuche der kaiserlichen Truppen, die Stadt zurückzuerobern. So wurde Coesfeld 1634 durch den General Gottfried Huyn von Geleen (+ um 1657) vier Wochen lang erfolglos belagert. Weitere Belagerungen erfolgten 1635 durch Truppen unter Alexander II. von Velen zu Raesfeld (1599-1675) und im August 1636 unter Johann Graf von Götz (1599-1645). An dieser Belagerung hat möglicherweise Johann Jakob Christoph von Grimmelshausen (1620/21-1676), Verfasser des Romans *Simplicius Simplicissimus* von 1669, teilgenommen. Das Buch enthält teilweise eigene Erlebnisse des Autors. Dort heißt es im 30. Kapitel:

*Der General von Götz hatte in Westfalen drei feindliche Garnisonen übrig gelassen, nämlich Dorsten, Lippstadt und Coesfeld, denen war ich gewaltig molest (unbequem), denn ich lag ihnen mit geringen Parteien bald hier, bald dort schier täglich vor den Toren und erhaschte manch gute Beut ...*

Die Zeit der hessischen Besatzung ist in der früheren Zeit vielfach als eine repressive Zeit beschrieben worden, deren Ende nach über achtzehnjähriger Dauer von der Coesfelder Bevölkerung als Erlösung empfunden worden sei. Zu dieser Beurteilung dürfte vor allem das nach dem Abzug der Hessen im Jahre 1651 geprägte Schlagwort der *Hessen-Utjagd* beigetragen haben. Allem



hatten, die ihnen die Kontributionen der Besatzer auferlegten, für deren Unterhalt sie weitgehend aufzukommen hatten.

Trotz aller Widrigkeiten gestaltete sich indes das Verhältnis zwischen der Stadtabrigkeit und den Bürgern einerseits und den Besatzungssoldaten und ihren Offizieren andererseits nach einer gewissen Eingewöhnungszeit im großen und ganzen erträglich. Die Hessen griffen in die städtischen Rechte und Privilegien sowie in die Verwaltung der Stadt nicht ein. Nicht zuletzt im Interesse einer reibungslosen Versorgung der in der Stadt stationierten Truppen setzte man vielmehr auf partnerschaftliche Zusammenarbeit. Solange der Rat seine Verantwortung für die Einziehung der Geld- und die Regelung der Sachleistungen zur Versorgung der Besatzungstruppen wahrnahm, blieb das beiderseitige Verhältnis störungsfrei. Um die Lasten für die Bürger so gering wie möglich zu halten, war die Stadtabrigkeit bestrebt, im Verhandlungswege eine allmähliche Reduzierung des in der Stadt liegenden Truppenkontingents zu erreichen, was ihr schließlich auch gelang.

Im allgemeinen übten die Hessen auch religiöse Toleranz. Lediglich die 1621 nach Coesfeld berufenen Jesuiten, die hier das Gymnasium gegründet hatten, mußten am 11. November 1633 die Stadt verlassen, wohl wegen ihres zielstrebigen und zuweilen auch rigorosen Vorgehens bei der Durchführung der Gegenreformation. Die diplomatisch offenbar geschickteren und sanftmütigeren Kapuziner, die auch bei der Stadtbevölkerung beliebter waren als die Jesuiten, weil sie sich vornehmlich der Alten, Kranken und Armen annahmen, durften dagegen bleiben. Zu denken gibt allerdings das bekannte Ereignis der Schändung des Coesfelder Kreuzes durch hessische Soldaten, das vermutlich in die Anfangszeit der hessischen Besatzung fällt und über das der Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen in dem von ihm herausgegebenen Büchlein zur Kreuzverehrung berichtet. Dort heißt es:

*Anno 1633, den 15. Februarii, ist WILHELMUS, ein Landgraf zu Hessen, in Coesfeld kommen, und hat nicht allein die Stadt und umliegende Dörfer in Contrbution gesetzt, sonder auch die Parochial-Kirch S.LAMBERTI eingenommen, und bey sich habenden Prädicanten eine Calvinische Lehr und Gesäng darin angefangen, wobey dan einige reformirte Soldaten, ihren Officiren zu gefallen, mit dem heiligen Creutz ihren Spott getrieben, dasselbe an Händen und Füßen geschändet, ja sich unterstanden ins Feur zu werfen und zu Verbrennen, welches doch allezeit durch Schickung GOTTES ist verhindert, und die boßhaffte Gesellen, so dem Crucefix-Bild an Händen und Füßen die Finger und Zehen gestümpelt, von GOTT der Gestalt gestrafet*

*worden, daß sie an Händ und Füßen sich bald darauf gröblich verletzt und verwundet befunden; das Creutz aber ist einige Zeit in bürgerlichen Häuseren, damit es weiters nicht verunehret würde, aufbehalten ...*

Sicher hat es sich bei dem geschilderten Vorfall nicht um eine geplante Maßnahme religiöser Intoleranz gehandelt, wenngleich nach calvinistischer Lehre jegliche Verehrung von Bildern aus Holz und Stein wie auch von Gemälden als Götzendienst angesehen wurde. Eher dürfte es sich um eine spontane Aktion womöglich betrunkenen Soldaten gehandelt haben, die zudem bei ihren Vorgesetzten Eindruck machen wollten. Eigenartigerweise wird der Vorfall in den aus dieser Zeit erhalten gebliebenen Archivalien nirgends erwähnt.

Die in der Regel im Range eines Obristen stehenden hessischen Stadtkommandanten zeichneten sich zumeist durch eine korrekte Einstellung gegenüber Rat und Bürgerschaft der Stadt aus und legten Wert auf diszipliniertes Verhalten ihrer Soldaten. Sie stammten regelmäßig aus der ersten Garnitur des hessischen Offizierskorps, und einige von ihnen sind bald zu hohen militärischen und sonstigen Würden aufgestiegen. So wurde der erste Kommandant, Johann von Geyso (1593-1661), später Generalleutnant und Kommandant der hessischen Hauptstadt Kassel.



Johannes Geyso (1593-1661)

Seine Nachfolger waren der Oberstleutnant Caspar Krug sowie der Obrist Johann von Uffeln, der später zum Kriegskommissar und Kammerdirektor

aufstieg. Marx nennt als weiteren Stadtkommandanten von Coesfeld den Obristen Karl Rabenhaupt von Sucha (1602-1675), der später in holländische Dienste trat und 1672 die Festung Groningen erfolgreich gegen die Truppen des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen verteidigte und am 30. Dezember 1672 Coevorden, das Christoph Bernhard erobert hatte, wieder befreite. Er wurde 1775 in der Kirche zu Coevorden begraben.

Die Kommandanten waren im allgemeinen bestrebt, dem Rat der Stadt den für die Erfüllung seiner Aufgaben notwendigen Freiraum zu gewähren. So gestaltete sich das Verhältnis zwischen Stadt und Besatzung durchaus passabel, zumal die Unterbringung im großen und ganzen problemlos ablief. Auch zwischen den Bürgern und der Besatzung scheint sich mit der Zeit ein beinahe harmonisches Verhältnis entwickelt zu haben. Man pflegte geselligen Verkehr untereinander, wobei nicht einmal Nonnenklöster außen vor blieben. So wird berichtet, daß die Nonnen des Kloster Marienbrink am Katthagen ihr

Haus zu einem Treffpunkt für die hessischen Offiziere machten. Die Rede ist von täglichen Gelagen, Reigen und Kleiderluxus und sogar von seichten Gesängen und gottlosen Gesprächen. In den rauen Kriegszeiten hatte eben auch die Klosterdisziplin erheblich nachgelassen, so daß es kaum verwundert, wenn man in dem zitierten Bericht von 1652 des münsterischen Domkapitels an den päpstlichen Nuntius liest, daß zwei von den sieben Nonnen besagten Klosters Kinder von hessischen Offizieren bekamen.



Aus: A. Veenhove: Historie van Coevorden, Groningen 1969.

Nachdem der hessische Landgraf am 1. Oktober 1637 verstorben war, übernahm seine Witwe, die Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel (1602-1651) für ihren unmündigen Sohn die Regierung. Sie erwies sich als eine kluge, entschlossene Regentin und Politikerin. Auf dem Hintergrund des nachlassenden militärischen Gewichts des schwedischen Bundesgenossen schloß sie am 22. August im hessisch besetzten Dorsten einen Bündnisvertrag mit Frankreich, um sich auf diese Weise die westfälischen Eroberungen bei den künftigen Friedensverhandlungen zu sichern. Doch gleichwohl mußten die Hessen in der Folgezeit wichtige Positionen in Westfalen wieder aufgeben. Am 19. September 1641 fiel nach zweimonatlicher Belagerung durch die Kaiserlichen ihr Hauptstützpunkt Dorsten. Doch mit Bocholt, Borken und Ahaus verblieb auch Coesfeld weiterhin in hessischer Hand. Insoweit änderte sich für Coesfeld auch nichts, nachdem am 24. Oktober 1648 der Westfälische Friede geschlossen wurde. In den Friedensverhandlungen war es den Hessen nicht gelungen, ihre westfälischen Eroberungen zu behaupten. Zum Ausgleich wurde ihnen eine Satisfaktion (Kriegsentschädigung) von 600.000 Reichstalern zugesprochen. Bis zu deren Bezahlung behielten sie das Recht, die von ihnen besetzten Städte, darunter auch Coesfeld, weiterhin besetzt zu halten.

Inzwischen hatte Christoph Bernhard von Galen als Fürstbischof von Münster die Regierung im Stift Münster übernommen. Eine seiner ersten Maßnahmen war die Befreiung derjenigen Städte in seinem Territorium, die von fremden Truppen besetzt waren. Die an Hessen zu zahlende gewaltige Summe war nicht nur vom Fürstbistum Münster, sondern gemeinsam mit diesem auch von Kurköln, dem Fürstbistum Paderborn und darüber hinaus auch von kleinen und kleinsten Territorien wie die Grafschaft Ostfriesland und in der Eifel, dem Westerwald und in der Wetterau bei Frankfurt a.M. gelegenen kleinen Herrschaften aufzubringen. Letztere waren vielfach zahlungsunfähig oder nicht zur Zahlung bereit, da ihnen die weit entfernte Stadt Coesfeld höchst gleichgültig war. Auch die Hessen hatten selbst hatten es mit der Räumung der Stadt nicht sonderlich eilig, weil sie sich in Coesfeld offenbar wohlfühlten und dort nahezu kostenlos gut versorgt wurden. So zogen sich die Verhandlungen mit dem hessischen Geheimen Rat Pagenstecher (1612-1677) beträchtlich in die Länge. Die fehlenden Gelder mußten zu einem erheblichen Teil durch aufgenommene Kredite und Bürgschaften aufgebracht werden. Auch der Bischof selbst steuerte aus seinem Privatvermögen eine namhafte Summe bei. Schließlich aber hatte man die nötigen Gelder – zuletzt

unter Androhung militärischer Gewalt an die Adresse der säumigen Zahler – zusammengebracht und die Hessen erklärten sich nun endlich zum Abzug bereit. Dieser erfolgte am 8. Juli 1651, jedoch nicht in einer Utjagd, wenn auch offenbar ohne sonderliches Abschiedszeremoniell. Vielleicht hat aber das eine oder andere Coesfelder Mädchen seinem hessischen Offiziersfreund ein paar Tränen nachgeweint. Von übergroßer Freude konnte in Coesfeld jedenfalls keine Rede sein. Denn sofort nach dem Abzug der Hessen legte der Bischof zum Verdruß der Stadtobrigkeit und der Bürgerschaft eine eigene Besatzung unter einem fürstbischöflichen Kommandanten in die Stadt, in die er am 14. Juli 1651 feierlichen Einzug hielt. Damit war gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, wer künftig in Coesfeld das sagen haben würde.

Aus Anlaß des Abzuges der Hessen aber ordnete der Bischof für den Pfingstmontag einen jeden Jahres die Abhaltung einer Prozession über die Wälle der Stadt an, die auch heute noch regelmäßig stattfindet.

Lit.: Sökeland-Hüer: Geschichte der Stadt Coesfeld. Münster 1947, S. 106 ff.; Marx: Geschichte des Gymnasiums in Coesfeld, Coesfeld 1829, S. 46 ff.; Rothert: Westfälische Geschichte. Bd. II, Gütersloh 1862, S. 158ff.; Mersiowsky: Vom spanischen Winterquartier zur fürstlichen Residenz. In: Coesfeld 1197-1997, Bd. I. Münster 1999, S. 175 ff.; Teske: Bürger, Bauern, Söldner und Gesandte – der Dreißig-jährige Krieg und der Westfälische Frieden in Westfalen. Münster 1997, S. 93 ff.; Kohl: Christoph Bernhard von Galen – Politische Geschichte des Fürstbistums Münster 1650-1678 -. Münster 1964, S. 15ff.; Grimmelshausen: Simplicius Simplicissimus. Winkler Dünndruckausgabe, München o.J., S. 195.

Ernst Bräutigam

## Du leiwe Moderspraok

Du leiwe Moderspraok  
Met dienen vullen, schönen Klang,  
wu könn wi di verachten,  
wao usse Vörgesiättenen all  
in di wull een Jaohrdusend lang  
greenen doch un lachten.  
Jau, off se kürden klook aoff daor,  
se wäören, ducht mi, met iähr Platt  
van Hiärt to Hiärt up‘ n rächten Patt  
nu auk ganß naig –  
gans naig an Guod sein Aohr.

Anton Aulke

# Die Gründung der Gewerkschaften und des Webermeister-Vereins vor hundert Jahren

Dem Beitrag liegt die Festschrift zur Jubiläumsfeier des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Ortsgruppe Coesfeld, Coesfeld 1927, S. 10 f. zugrunde. Die Festschrift ist in wesentlichen Teilen identisch mit Theodor Vormann: Gründung und Entwicklung der christlichen Gewerkschaften in Coesfeld. In: Westdeutsche Wacht. Organ des Deutschen Gewerkschaftsbundes I, 7. November 1924. Siehe auch Bernd Walter: Kettbaum, Kirche und Kaiser. Coesfeld im Zeitalter der Hochindustrialisierung, in: Coesfeld 1197-1997, Münster 1999, S. 431-435. Zu den ersten gewerkschaftlichen Aktivitäten siehe Erwin Dickhoff: Streik und Aussperrung der Coesfelder Textilarbeiter im Jahre 1902. In: Geschichtsblätter Kreis Coesfeld Jg.20/1995, S. 155-172.

In ihrem Gründungsprotokoll hält die Versammlung von Textilarbeitern fest, dass am „1. November sich 10 Kollegen, größtenteils Mitglieder des katholischen Arbeitervereins (von 1894) ... die Ortsgruppe Coesfeld des christlichen Textilarbeiterverbandes“ gründeten. Gründungsvater war der aus der Bocholter Keimzelle des Verbandes hervorgegangene Kollege Heinrich Camps. „Aber belehrt durch die Erfahrungen an anderen Orten mußte er ganz vorsichtig vorgehen.“ So wurde „beschlossen, daß die Gründung vorläufig geheimgehalten werde, bis die Konjunktur sich gehoben habe und sie ein erfolgreiches Vorgehen möglich mache.“ Außerdem entstanden „überall wo Ortsgruppen gegründet wurden, ... Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Behörden und Fabrikanten wetteiferten förmlich, um die Gründungen zu verhindern oder zunichte zu machen, und leider sehr oft mit gutem Erfolg.“

Dem wollte man mit der geheimen Gründung aus dem Wege gehen. Zehn Arbeiter schlossen sich hier zusammen, aber kurze Zeit später, am 1. April 1902, zählte der Verein bereits achtzehn Mitglieder. Der große Eintrittsschub kam, als der Verein seine Tätigkeit am 13. April 1902 öffentlich machte. Zwanzig Kollegen traten bei dieser ersten Sitzung dem Verein bei.

Die Arbeitgeber reagierten prompt, tagten „auf dem Rathaus“ und drohten als Ergebnis ihrer Besprechung auf Plakaten, „daß die Bestrebungen genannten Verbandes geeignet sind, das gute Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu untergraben.“ Deshalb verpflichteten sie sich,

1. „Keinen Arbeiter anzunehmen oder zu beschäftigen, der dem Verbands christlicher Textilarbeiter angehört oder für denselben Propaganda macht.
2. Diejenigen Arbeiter, ... in allen Fällen zur Austrittserklärung aufzufordern und im Weigerungsfalle ihnen zu kündigen.“

Die Entscheidung über die Nähe zum Verband und der daraus resultierenden sofortigen Kündigung hatte in Zweifelsfällen eine eigens ins Leben gerufene Kommission aller Obermeister zu treffen, deren Unternehmen diese Bekanntmachung unterschrieben hatten. Anscheinend hatte der Druck der Arbeitgeber die entgegengesetzte Wirkung. Annähernd 400 Arbeiter traten daraufhin innerhalb einer Woche dem Verein bei. Am 23. April fand mit 600-700 „Bürgern und Arbeitern“ eine öffentliche Versammlung statt, um gegen die angedrohten „Maßregeln“ zu protestieren. Die Versammlung versprach zudem allen „Arbeitern ihre volle Sympathie und weitgehendste materielle Unterstützung“. Die Arbeitgeber, wohl beeindruckt von der öffentlichen Resonanz, nahmen ihr erstes Plakat zurück – und ersetzten es durch die Androhung, die Organe des Verbandes niemals als berechtigte Vertretung ihrer Arbeiterschaft anzuerkennen und dass „sie jede Einmischung des genannten Verbandes in die Angelegenheiten der einzelnen Firmen solidarisch zurückweisen werden“.

Ermutig hatte die Arbeitgeber der Erfolg, der in anderen Orten mit solchen Maßnahmen erzielt worden war. So hatte man von der 1899 gegründeten Bocholter Zentrale des christlichen Verbandes der Textilarbeiter aus eine Gruppe auch in Ochtrup installiert. Dort kündigte man in allen Betrieben ein oder zwei Arbeitern, die nicht ganz zufällig führende Aktivisten in der aufstrebenden Ortsgruppe waren. Die anderen Mitglieder traten aus Furcht vor einer wirtschaftlichen Verelendung aus dem Verband wieder aus; die Ortsgruppe hatte sich innerhalb weniger Tage aufgelöst. Durch diese Erfahrung gewitzt, wussten die Coesfelder Textilarbeiter schon vor dem heißen Herbst 1902, was auf sie zukommen sollte. Selbst die Namen der drei zu kündigenden Arbeiter waren angeblich vor der erzwungenen Freistellung über die Stadtlohner und Bocholter Ortsgruppen durchgesickert. Deshalb traf die Kündigung in den Betrieben nicht unvorbereitet ein – und anders als in Stadtlohn solidarisierte sich ein Großteil der Arbeiterschaft mit den Betroffenen. Der Verband übernahm die Organisation der Gegenmaßnahmen: Erst kündigten alle Arbeiter eines der drei Betriebe. Die Arbeitgeber entließen daraufhin alle bekannten Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes in den verbleibenden zwei Coesfelder Betrieben. Unter Leitung des Bürgermeisters sollte eine Vermittlung zwischen Fabrikanten und Meistern einerseits und einzelnen Kollegen sowie zwei Verbandsvertretern andererseits stattfinden. Damit hatten die Arbeitgeber ihren im April formulierten Grundsatz, niemals

mit Verbandsvertretern als legitimen Organen der Arbeiterschaft zu verhandeln, gebrochen.

Auch Bürgermeister Meyer diskreditierte sich in den Augen der Arbeitervertretung – anders als sein späterer Nachfolger Josef Bosten in den Arbeitskämpfen 1927 – durch seine zu offene Unterstützung der Arbeitgeberargumente und seine wertenden Äußerungen, die die Argumente der Arbeiter als „vielleicht wahr“, die Arbeitgeberargumente dagegen „als wahr und richtig“ qualifizierte. So scheiterte die Schlichtung; am 6. Oktober wurde alle im Verband christlicher Textilarbeiter Organisierten in den drei Coesfelder Betrieben entlassen. Die in den Augen der Arbeiter als „berühmt empfundene“ Coesfelder Aussperrung nahm ihren Lauf. Mitte November gaben die Arbeitgeber nach neutraler Vermittlung auf. Die Koalitionsfreiheit war erstmals im Münsterland und hierfür beispielhaft durchgesetzt. Die ursprünglich entlassenen drei Arbeiter konnten einige Zeit später ihre Tätigkeit in den alten Betrieben wieder aufnehmen.

Gestärkt durch den Erfolg der Textilarbeiter „rafften sich die Holzarbeiter (1903) wieder auf und gründeten eine (1927) blühende Ortsgruppe. Bauarbeiter, Gutenberg-Bund und Metallarbeiter folgten bis 1906. In diesem Jahr errichteten die einzelnen christlichen Arbeitervertretungen als Gesamtvertretung das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften in Coesfeld.

Norbert Damberg

## Coesfelder Schwestern U.L. Frau, begehrte Lehrerinnen und Erzieherinnen in den Vereinigten Staaten

Bismarck und sein Kultusminister Falk trugen durch den Kulturkampf in Preußen (1871-1887) dazu bei, daß der in den USA vorhandene Wunsch nach geeigneten Lehrpersonen in reichem Maße erfüllt werden konnte, sehr zum Leidwesen vieler Eltern und Kinder in Westfalen und am Niederrhein.

Erst 21 Jahre bestand die Gemeinschaft der Schwestern U.L.Frau von Coesfeld für Unterricht und Erziehung, als der preußische Kulturkampf über sie hereinbrach und zur Auswanderung von etwa 220 Schwestern nach Nordamerika zwang. Zumeist waren es Lehrerinnen, die in der eigenen Coesfelder Präparandie im Geiste Bernhard Overbergs ihre Ausbildung erhalten hatten und vor einer staatlichen Prüfungskommission in Münster ihre Lehrfähigkeit unter Beweis gestellt hatten.

Aus der sozialen Not der Zeit heraus hatte sich die Gemeinschaft 1850 gebildet. Die Erkenntnis, daß der Bildungsnotstand die Hauptursache für die Verarmung und Verwahrlosung vieler Kinder und Jugendlicher war, führte schon ein Jahr nach Gründung der Schwesterngemeinschaft zu einer eigenen Lehrerinnenausbildung, die noch über Jahrzehnte die erste Stelle im Aufgabenbereich der Gemeinschaft einnahm.

Das Kloster Annathal, eine altehrwürdige Klosteranlage der Beginen und Annunziaten, die nach der Säkularisation 1803 in den Besitz des damaligen Wild- und Rheingrafen zu Salm-Grumbach gelangte, war zuletzt eine Papierfabrik, die über die Herren Friedrich Vorster und Sohn 1844 an den Kaufmann Wilhelm Peltzer übergang. Dieser verkaufte am 30. Dezember 1849 die gesamte Anlage an den Bischof von Münster, Johann Georg Müller, der sie für die im Entstehen begriffene neue Schwesterngemeinschaft erwarb. Nicht wenig Mühe und finanzieller Einsatz waren notwendig, um aus der Papierfabrik wieder eine würdige Klosteranlage herzustellen. Sie wurde das erste Mutterhaus der Coesfelder Schwesterngemeinschaft Unserer Lieben Frau mit einem Noviziat, einem Internat für die Lehramtskandidatinnen, einem Heim für verwahrloste Kinder, einer Handarbeitsschule und einer Kleinkinderbewahranstalt.

Im Jahre 1853 konnten die ersten vier Präparandinnen, junge Frauen aus Coesfeld, ihre Lehrerinnenprüfung in Münster vor der Prüfungskommission ablegen. Sie traten anschließend in die Schwesterngemeinschaft ein.

Die damaligen Schulverhältnisse in Preußen würde man heute als katastrophal bezeichnen. Besonders in den kleineren Gemeinden fehlte es an Lehrkräften. Aldekerk gehörte zu den ersten Orten, in denen Schwestern zum Einsatz kamen. Schwester M. Aloysia Wolbring, die Coesfelder Gründerin, wurde dort als erfahrene Lehrerin für die Mädchen eingesetzt. Bemerkenswert ist ein Revisionsbericht des zuständigen Schulrates vom 10. April 1854, der auszugsweise lautet:

*Das Klostergebäude ist alt und war ziemlich verfallen. Den statt gefundenen Reparaturen ist es indeß gelungen, noch etwa erträgliche Räume für die verschiedenen Zwecke der neuen Anstalt, nämlich Schule u. Armenpflege herzustellen, so bildet der Schulsaal ein etwas gedrücktes, schmales Viereck, das sich wegen seiner allzu großen Länge zur Unterrichtsertheilung nicht am besten eignet.*

*Bei dieser schlechten äußeren Empfehlung war es um so erfreulicher, eine sehr geordnete Schulklasse zu finden, die 92 Schülerinnen zählt, von denen 89 gegenwärtig waren, unter der Leitung einer Lehrerin, die mit auffallender Gewandtheit den Unterricht handhabt, Ordnung hält u. die Kinder in emsiger, aufmerksamer u. heiterer Stimmung erhält. Ungeachtet der kurzen Zeit ihrer Wirksamkeit sind die Fortschritte im Unterricht sehr bemerkbar und darf mit Recht erwartet werden, daß bei so fortgesetzter Thätigkeit der Lehrerin die Schule sich bald auf einen meisterhaften Standpunkt erheben wird.*

Die Verhältnisse in Aldekerk stellten keine Ausnahme dar. Schulklassen mit 90–100 Kindern gab es auch in Walbeck, Oedt, Goch und vielen anderen Orten, in denen die Schwestern eingesetzt waren.

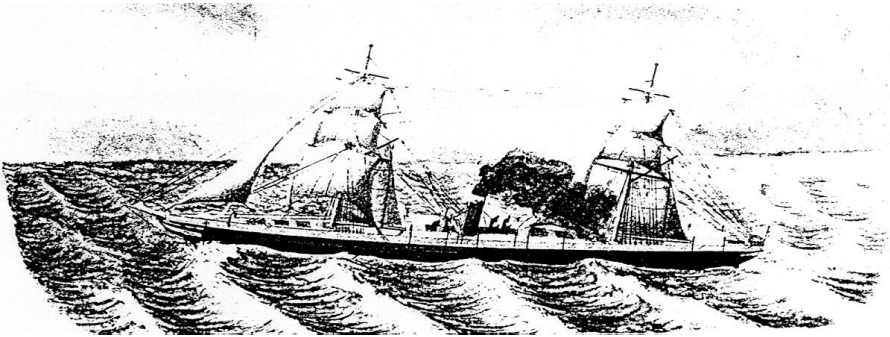
Die staatlichen Stellen standen dem Einsatz der Schulschwestern aus mancherlei Gründen positiv gegenüber. Doch schon Anfang der 1870er Jahre änderte sich die Situation. Im beginnenden Kulturkampf wurden Neugründungen untersagt und Verträge mit der Schwesterngemeinschaft nicht mehr genehmigt. Auch durften ausfallende Schwestern nicht mehr ersetzt werden.

Als erste Pfarrgemeinde erhielt Aldekerk die Anweisung zur Kündigung der Schwestern, andere Pfarrgemeinden folgten. Was aber sollte das Mutterhaus mit den vielen arbeitslos werdenden Lehrerinnen anfangen? Da bot sich die Möglichkeit, in den USA tätig zu werden, wo das Ordenskleid kein Hindernis darstellte.

Aber wie kam es dazu, daß die Schwestern U.L.Frau Cleveland (Ohio) am Erie-See zum Ziel ihrer Auswanderung machten und nicht irgendein anderes europäisches Land oder einen anderen amerikanischen Bundesstaat? Hierzu muß man wissen, daß es in den Vereinigten Staaten großen Bedarf an Lehrerinnen für kirchliche Einrichtungen gab. Father Teutenberg, der Pfarrer der Muttergottesschule in Covington (Kentucky) unternahm 1870 im Auftrage

seines aus Meppen stammenden Bischofs August Maria Többe eine Europareise, die ihn auch in das Mutterhaus der Liebfrauenschwestern in Coesfeld führte. Was er sah gefiel ihm gut. Vor der Abreise bat er deshalb Mutter Anna, ihm einige Schwestern für seine Pfarrschule in Covington zu überlassen, was diese aber aus verschiedenen Gründen ablehnen mußte. Im Sommer 1872, einige Monate nach dem Tod der Mutter Anna, trat Father Teutenberg erneut mit seinem Wunsch an die Kongregation heran, aber eine Entscheidung konnte damals nicht getroffen werden.

Im gleichen Jahr wurden die ersten Kulturkampfgesetze erlassen. Die neue Generaloberin, Mutter M Chrysostoma, wandte sich in dieser bedrängten Lage im Frühsommer 1873 merkwürdigerweise nicht an Father Teutenberg in Covington, sondern suchte über den für das Kloster zuständigen Pfarrer der Jakobipfarre, Franz Heinrich Stuhlreyer (\*1824,+1875) Kontakt zu Father Westerholt, einen alten Freund Stuhlreyers, und dessen Bischof Gilmour in Cleveland. Der Bischof begrüßte das Angebot und versprach jegliche Hilfe. Die ersten Schwestern gelangten so nach Cleveland (Ohio). Aber auch Bischof Többe aus dem Nachbarstaat Kentucki sollte nicht leer ausgehen. Schon 1874 erhielt er die ersten Lehrschwestern. Die Genossenschaft entwickelte sich so gut, daß 1875 in Covington das vorläufige Zentrum der Kongregation entstand. Im Jahre 1878 konnte dann der Neubau des Mutterhauses in Cleveland bezogen werden. Von hier aus leitete Mutter Chrysostoma die rasch wachsende Gemeinschaft in der alten und neuen Welt.



Der Dampfer "Rhein" auf hoher See, Gemälde im Schiffahrtsmuseum Bremen. Am 18. Juni 1874 schiffte sich die erste Gruppe der Schwestern U.L.Frau von Coesfeld ein und erreichte nach 16 Tagen Hoboken. Nach dem Bericht der Schwestern hatten alle in ihren Kabinen unter Luftmangel, Seekrankheit und Wanzen zu leiden.

Nach dem Ende des Kulturkampfes kehrten die Schwester auf Wunsch des münsterischen Bischofs 1888 wieder in ihren früheren Wirkungsbereich zurück. Da in Coesfeld die Klostergebäude nicht mehr zur Verfügung standen, errichteten sie in Mülhausen bei Oedt/Ndrh. ein neues Mutterhaus. Das bisherige Mutterhaus in Cleveland wurde für die in den USA verbleibenden Schwestern zum Provinzialmutterhaus.

Wie vollzog sich nun der Exodus der Coesfelder Schwestern?

Die Auswanderung erfolgte in mehreren Gruppen. Berichte liegen vor von dem Erleben der ersten Gruppe, die am 18. Juni 1874 mit dem Dampfer „Rhein“ von Bremen aus die Heimat verließ, begleitet von der Generaloberin, Schwester M. Chrysostoma und der Coesfelder Gründerin Schwester M. Aloysia Wolbring. (Die Mitgründerin Schwester M. Ignatia Lisette Kühling war bereits 1869 verstorben, hat also nicht, wie manchmal berichtet, an der Auswanderung teilgenommen). In kleineren Gruppen folgten ihnen nun die Schwestern, die ihre Schulstellen verloren hatten. Als 1875 das sogenannte Klostersgesetz in Kraft trat, war allen klar, daß es in Preußen keine Bleibe mehr für die Schwestern geben würde. Von einer Gruppe, die am 10. Juni 1875 über Ruhrort und Rotterdam die Heimat verließ, liegt in den Jahrbüchern der Gemeinschaft ein Bericht vor. Ausführlich wird in den Jahrbüchern auch von zwei Auswanderergruppen berichtet, die sich im Juni und August 1877 einschifften. Hinter ihnen schlossen sich die Tore des Mutterhauses Kloster Annathal. Zur letzten Auswanderergruppe der Schwestern von Coesfeld dürften auch die drei Lehrerinnen von der Lamberti- bzw. Jakobischule gehört haben. Wieweit der Staat damals das Schulgeschehen bestimmte, zeigt eine Notiz des Rektors Bernhard Rohleder von der Jakobi-Schule:

*Im selben Monat (d.i. April 1875) verbot die königliche Regierung unter dem Regierungsrat v. Tzchoppe den Lehrern, die Kinder zur Kirche zu führen und mit ihnen gemeinschaftlich die Gebete „unter deinem Schutz usw.“ zu beten.*

Man war höherenorts an einer weiteren Tätigkeit der Schulschwestern in Coesfeld durchaus interessiert. Bedingung war jedoch, daß die Schwestern das Ordenskleid ablegten und sich so aus ihrer Gemeinschaft lösten. Sie entschieden sich jedoch für die Gemeinschaft und damit für die Auswanderung. Bis zum 1. August 1877 unterrichteten sie noch an den beiden Schulen. Über 220 Schwestern hatten damit die Reise in ein fremdes Land angetreten und mehr als 6 000 Kinder damit ihre Lehrerinnen und Erzieherinnen verloren. 30 Schwestern gingen ins „Ausland“ nach Oldenburg, damals noch ein selbständiges Großherzogtum, und 4 nach Wessem in Holland.

Wie sich vor genau 125 Jahren die Auflösung des Klosters vollzog, wird anschaulich von einer Augenzeugin, Schwester M. Aquina, beschrieben, aus deren Bericht hier einige Auszüge folgen sollen:

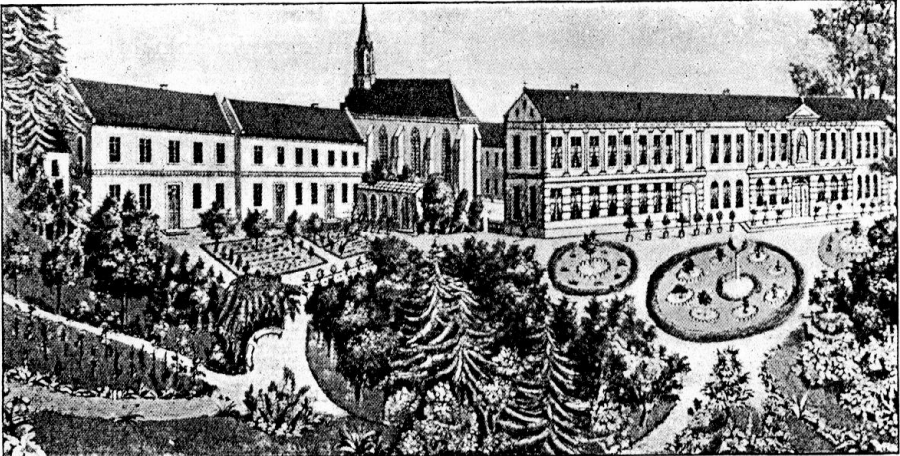
*... Die ehrw. Mutter M. Chrysostoma verlas im Refektorium ein Schreiben der Regierung, worin u.a. die Hoffnung ausgesprochen war, die Damen würden doch nicht die schöne Anstalt für die verwahrlosten Mädchen in Coesfeld fahren lassen, da durch sie so vieles Gute geschehe etc. etc. Die Schwestern, denen besonders diese Anstalt teuer war, hatten erst atemlos zugehört, waren dann fast unbewußt hinter den Tischen hervorgetreten, um sich kein Wort entgehen zu lassen. Die Blicke strahlten vor Freude, bis endlich das Schlußwort hieß: „natürlich unter Ablegung des Ordenskleides.“ Schade war es, daß der Verfasser der Schrift (Minister Falk) nicht einen Augenblick zugegen war, er hätte sich dann überzeugen können, wie wert und heilig den Ordensleuten das hl. Gewand, und welcher Härte er sich schuldig mache, wenn er die Ablegung desselben fordere. ...*

*... Bis Mitte Juni, wo die Zöglinge die Anstalt verlassen hatten, spielten sich täglich im Mutterhause Auftritte ab, wovon nur ein Augen- und Ohrenzeuge die rechte Idee haben kann. Von Anfang Juli an reisten etwa alle 14 Tage gegen 20 Schwestern ab nach Amerika, bis gegen Anfang September die letzten Schwestern sich zur Reise rüsteten. Traurig sah man nur die wenigen, welche zum Bleiben bestimmt waren. Es war dies eine kleine Zahl, meist älterer, kranker und kränklicher Schwestern, die später sich auf Holland und Oldenburg verteilten. ...*

*In wenig Wochen war das schon kleine Häuflein Schwestern auf etwa 6 zusammengeschmolzen, die sich in den großen, meist schon leeren Räumen verloren. Etwa 16-18 Schülerinnen, die im selben Herbst Examen machten, waren nach Abreise der übrigen geblieben, jetzt verließen auch sie die Anstalt. Die Präparanden reisten nach Hause, die 5 oder 6 Pensionäre nahmen Kost und Logis in der Stadt, waren aber den größten Teil des Tages im Kloster, da sich in den Gängen und großen Räumen so ruhig studieren ließ. Den Schwestern war das ganz willkommen, da es nach und nach recht unheimlich wurde im leeren Haus, oft drangen Fremde ein ohne ihr Wissen. Namentlich geschah das an den wöchentlich abgehaltenen Geschäftstagen. Herr Frohning aus Dülmen, der das Inventar des Hauses gekauft hatte, ließ dieses, soviel möglich, in Coesfeld meistbietend verkaufen und setzte dazu in den letzten Monaten wöchentlich ein bis zwei Tage oder Nachmittage an. Diese Verkäufe wurden im Klostergarten auf dem Steintritt vor den Speisesälen der Präparanden und Pensionäre abgehalten. Wie diese Verkäufe den Schwestern ins Herz schnitten, läßt sich besser empfinden als sagen. Härter wurde die Sache dadurch, daß sie nichts darin sagen durften, müßig zusehen mußten, wie ein Gegenstand nach dem andern aus dem Hause geschleppt wurde. Daher kam es auch, daß Kauflustige mir nichts dir nichts das Haus durchwanderten, um zu sehenn, ob noch für sie Passendes da sei. ...*

*Am 29. September war auch der letzte Tisch aus dem Refektorium abgeholt, so daß eine Schwester, die noch eine Adresse zu schreiben hatte, dieses auf dem Fußboden besorgte. ... Am Samstag, den 29. Sept., hörten zum letzten Male zwei Schwestern U.L.Frau, Schw. M. Aquina und M. Lamberta, die hl. Messe und*

*empfangen während derselben die hl. Kommunion, zu der die letzte hl. Hostie ihnen geteilt wurde. Als nach der hl. Messe – wie gewöhnlich – die Litanei zum hl. Herzen Mariä gebetet wurde, versagte dem Herrn Direktor fast bei jedem Satz die Stimme. Noch einige schwere Stunden blieben den Schwestern im Mutterhaus, dann schloß sich gegen 11 Uhr dessen Tür für immer den Schwestern U.L.Frau. Nach einem kurzen Besuch auf dem Gottesacker, wo unsere teuren seligen Obern und Mitschwestern ruhten, erreichten die letzten Schwestern bald den Zug, der sie am Abend nach Vechta brachte.*



Pensionat der Schwestern zu Unserer Lieben Frau in Coesfeld und erstes Mutterhaus der Schwestern U.L. Frau von Coesfeld.

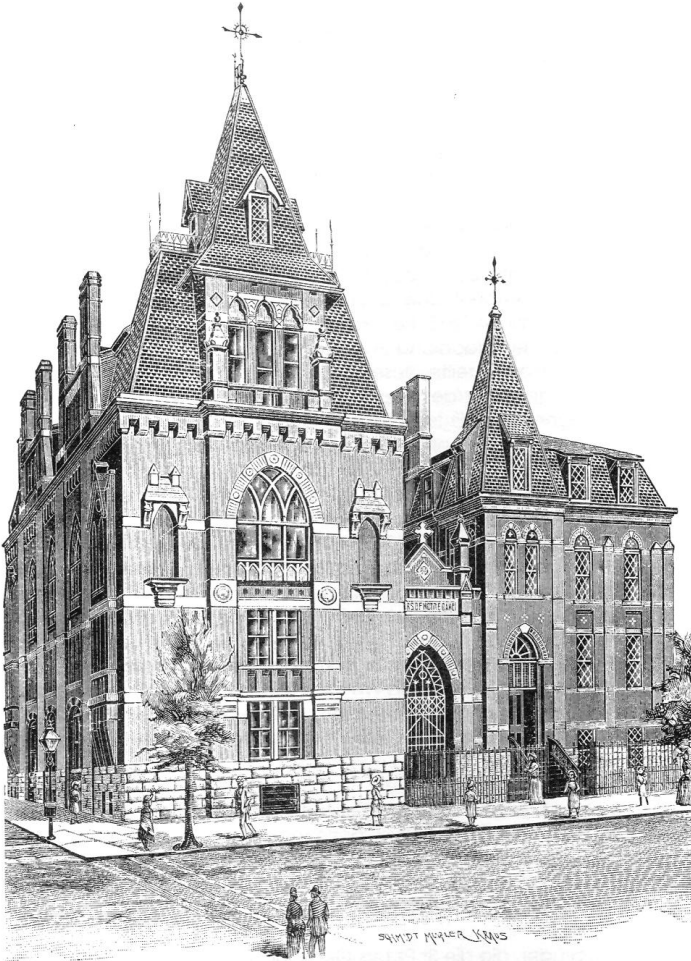
Nicht nur das Kloster Annathal verfiel der Auflösung, auch die Marienburg in Stockum mußte geräumt werden. Es handelte sich um den alten Steckinghof, den die Genossenschaft der Schwestern U.L.Frau am 5. Februar 1862 von den Eheleuten Dieninghoff erworben hatte, um hier unter dem Namen „Marienburg“ ein Kinderheim zu errichten und das bei seiner Auflösung an die 200 Kinder betreute.

Eine Schwester berichtet darüber:

*Doch noch schmerzlicher war die Auflösung der Marienburg. Wohin sollten diese armen Kinder? Manche von ihnen hatten keine Eltern mehr, andere konnten nur mit Bitterkeit und Beschämung an ihre Eltern denken, die im Gefängnis saßen oder in Laster verstrickt waren. Die Regierung selber wünschte das Institut zu erhalten und suchte die Schwestern, welche mit der Erziehung dieser unglücklichen Kinder betraut waren, auf alle mögliche Weise zu überreden, das Ordenskleid abzulegen und das Institut weiterzuführen. Man versprach ihnen große Unterstützung – aber alle weigerten sich.*

*Nun wurde der Aufhebungsbefehl auch für die Marienburg erlassen, der Samstag, den 29. Sept. anlangte und dahin lautete, daß am 2. Oktober das Haus ganz*

geräumt sein müsse. Das war harte Arbeit. Indessen waren die Schwestern Tag und Nacht beschäftigt, den Haushalt aufzulösen und das Haus zu räumen. Junge Leute aus der Stadt spannten sich wie Pferde vor die Wagen, um das Inventar in die Nachbarhäuser, namentlich nach Berning zu bringen, um so den Schwestern zu helfen, sie zu erhalten. Das Mobilar der beiden Häuser, welches man weder in Oldenburg noch in Holland verwerten konnte, wurde verkauft. Alles drängte sich herzu, jeder wollte ein Andenken an die Schwestern erobern. Arme kamen scharenweise, um sich noch etwas zu erbitten. Eine Partie (Schwestern) nach der andern verließ Coesfeld. Der 1. Oktober 1877 fand keine Schwester mehr auf preussischem Boden.



Kloster der Schwestern Unserer Lieben Frau in Cleveland, Ohio.

Welche Ausbreitung die Genossenschaft der Schwestern U.L.Frau bei Beginn des Kulturkampfes bereits gefunden hatte, zeigt der folgende Auszug aus dem Schematismus der Diözese Münster von 1872:

3. Genossenschaft der Schwestern Unserer Lieben Frau  
zu Coesfeld,  
zur Erziehung und zum Unterrichte der weiblichen Jugend.

Kilum, Heinrich, (S. Coesfeld, Klosterkirche), Bischöflicher Com-  
missar und Direktor der Genossenschaft, auch Direktor der  
Präparanden-Schule, der Pensionate und der Erziehungs-  
Anstalt für Waisen und verwahrlosete Mädchen.

1. Mutterhaus zu Coesfeld. Schwester Maria Anna geb.  
Maria Schaffer-Boichorst, a. Münster, General-Oberin  
der Genossenschaft. 68 Schwestern und Novizen.
2. Töchterhaus zu Marienburg bei Coesfeld 20 Schw.
3. Schul-Station zu Alvelerf. 4 Schw.
4. " " Bockolt. 5 Schw.
5. " " Bracht. 3 Schw.
6. " " Boi&heim. 2 Schw.
7. " " Bersenbrüd (Diöc. Osnabrüd). 2 Schw.
8. " " Calcar. 5 Schw.
9. " " Cranenburg. 3 Schw.
10. " " Düllen. 8 Schw.
11. " " Dinslaken. 2 Schw.
12. " " Fraßfeld. 3 Schw.
13. " " Fischen (Erzb. Köln). 6 Schw.
14. " " Geldern. 11 Schw.
15. " " Goch. 7 Schw.
16. Schul-Station zu Hilt. 7 Schw.
17. " " St. Hubert. 3 Schw.
18. " " Assum. 3 Schw.
19. " " Lembed. 3 Schw.
20. " " Maar. 4 Schw.
21. " " Pöhne. 2 Schw.
22. " " Münster. 4 Schw.
23. " " Nedt. 3 Schw.
24. " " Pfalzborf. 3 Schw.
25. " " Neddinghausen. 2 Schw.
26. " " Ruhrort. 9 Schw.
27. " " Rheinberg. 5 Schw.
28. " " Straelen. 5 Schw.
29. " " Uebem. 3 Schw.
30. " " Velen. 3 Schw.
31. " " Wedsta. 7 Schw.
32. " " Weeze. 3 Schw.
33. " " Wiffel. 3 Schw.
34. " " Walbed. 3 Schw.

Gesamtzahl der Schwestern und Novizinnen 224.

Vom Kulturkampf und Exodus in die USA waren auch 20 in der Stadt oder im Kirchspiel Coesfeld geborene Schwestern betroffen. Zwei Schwestern, Loyola geb. Laura Sökeland und Wilhelma geb. Catharina Ameling, waren schon 1864 bzw. 1865 verstorben. Unter den ausgewanderten Schwestern waren 16 Lehrerinnen, und zwar:

- Sr. M. Athanasia Koch, \*26.05.1831, +04.10.1888 Cleveland/USA
- Sr. M. Liboria Borghorst, \*08.10.1838, + 19.04.1894 Covington/USA
- Sr. M. Anselma Sökeland, \*01.01.1834, +08.05.1894 Cloppenburg
- Sr. M. Vita Brockmann, \*18.02.1847, +01.07.1904 Damme
- Sr. M. Melania Roling, \* 03.05.1846, +05.09.1905 Covington/USA
- Sr. M. Margaretha Altenburg, \*30.12.1833, +02.05.1907 Vechta
- Sr. M. Hildegardis Hüsing, \*20.03.1835, +15.04.1915 Mülhausen/Ndrh.
- Sr. M. Coelestine Freitag, \*30.08.1836, +03.05.1914 Cleveland/USA
- Sr. M. Blasia Altenburg, \*28.11.1838, +17.11.1916 Mt. St. Marys/USA
- Sr. M. Barbara Florin, \*14.12.1850, +29.09.1918 Cleveland/USA
- Sr. M. Damiana Brüning, \*08.10.1853, +11.07.1923 Mülhausen/Ndrh.
- Sr. M. Armella Esker, \*24.06.1850, +24.04.1929 Mülhausen/Ndrh.
- Sr. M. Celsa Reuter, \*01.05.1849, +20.05.1932 Covington/USA

Drei Schwestern aus Coesfeld traten während des Kulturkampfes in Vechta in den Orden ein und gingen von dort aus in die USA:

- Sr. M. Vincentine Schmedding, \*04.03.1862, +25.05.1934 Mülhausen
- Sr. M. Febronia Brinkmann, \*21.04.1865, + 02.10.1902 Covington/USA
- Sr. M. Antonine Sueck, \*07.10.1862, +28.07.1907 Toledo/USA

Fünf Schwestern kamen nach dem Ende Kulturkampfes 1887 wieder zurück nach Deutschland, um beim Aufbau des Schulwesens mitzuwirken.

Andere Aufgaben (Hausmeisterin, Köchin, Erzieherin) übernahmen in den Vereinigten Staaten:

- Sr. M. Rufina Thesing, \*14.05.1840, +06.04.1878 Covington/USA
- Sr. M. Lamberta Lücke, \*05.10.1840, +07.04.1909 Mt. St. Marys/USA
- Sr. M. Dosithé Harmann, \*06.06.1840, +29.09.1911 Cleveland/USA

Ins „Ausland“ gingen nach Vechta:

- Sr. M. Borromäa Roling, \*13.02.1835, +28.08.1882 Vechta
- Sr. M. Friederike Lenfert, \*12.03.1844, +04.04.1891 Vechta
- Sr. M. Arkadia Esker, \*18.12.1847, +25.01.1904 Mülhausen/Ndrh.

Diese drei Schwestern übernahmen in Vechta Küchenaufgaben.

Nach Wessem in Holland ging

Sr. M. Josefina Wienkens, \*16.04.1825, +03.01.1891 Mülhausen/Ndrh.,  
die zuletzt Oberin in Oedt war.



Schwester Maria Aloisia Adelgonde Wolbring

Schwester M. Aloysia Wolbring aber, die mit Lisette Kühling die Gemeinschaft gründete, durfte noch erleben, wie der Orden sich von Amerika aus weltweit ausbreitete. Sie hat nie eine leitende Funktion in der Kongregation wahrgenommen. Die Idee der Gründung zu fassen und sie unter Einsatz ihrer Person und ihres Vermögens zu verwirklichen, damit scheint ihre Sendung erfüllt gewesen zu sein. Sobald das Werk gegründet war, trat die Gründerin vollständig in den Hintergrund zurück. Andere übernahmen die Leitung und Führung der Genossenschaft.

Schwester Aloysia wollte dienen, und das tat sie mit selbstlosem Eifer. Dieser Grundhaltung entsprach auch ihr Angebot an Mutter M. Chrysostoma, in der Neuen Welt zu bleiben, um eine fehlende Schwester zu ersetzen, bis Hilfe aus Deutschland kommen würde. Aus dieser spontanen Hilfsbereitschaft sollte ein fünfzehn Jahre dauernder Einsatz werden. Sie arbeitete als Lehrerin in Cleveland und Delphos und übernahm 1886 das neu errichtete Mount Mary's-Waisenhaus. Damit sah sie ihr eigentliches Lebensideal endlich verwirklicht, das dem Gründungszweck ganz entsprach: sich in Sorge und Liebe armer, verwahrloster und verlassener Kinder und Waisen anzunehmen.

Schwester M. Aloysia starb am 6. Mai 1889 und fand auf dem St. John's Friedhof in Cleveland ihre letzte Ruhestätte.

Erwin Dickhoff  
mit freundl.Unterstützung von Sr.M. Thiatilde SND

„Im Namen des Königs!“

Festungshaft und Verlust der Lehrerlaubnis für die Schwester Maria Hildegardis Hüsing aus der Coesfelder Schwesterngemeinschaft U.L. Frau

Ein Bocholter Ereignis aus der Kulturkampfzeit

Die Auseinandersetzung zwischen dem preußischen Staat und der katholischen Kirche in den Jahren 1871 bis 1887 wurde von Bismarck und dem preußischen Kultusminister Adalbert Falk (1827-1900) gemeinsam mit den Liberalen geführt. Ausgangspunkt waren das im Sommer 1870 verkündete Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes und die zeitgleich veröffentlichte kirchliche Ablehnung der Grundsätze des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Liberalismus. Bismarck versuchte, Staat und Kirche voneinander abzugrenzen, um den kirchlichen Einfluß auf die Politik auszuschalten. Es erging eine Reihe von Gesetzen, die z.B. die geistliche Schulaufsicht aufhoben, das kirchliche Leben der staatlichen Reglementierung unterwarfen und schließlich 1875 das Klostersgesetz, das die Niederlassungen aller geistlichen Orden (mit Ausnahme der für Krankenpflege) aufhob. In dieser politisch hoch angespannten Zeit wurde Schwester Maria Hildegardis zur Vertretung der Schulleiterin der Töcherschule von Coesfeld nach Bocholt entsandt.

Schwester Maria Hildegardis waren die dortigen politischen Verhältnisse nicht bekannt. Die führenden Familien, darunter auch der Bürgermeister, gehörten zu den Liberalen, die der katholischen Kirche ablehnend gegenüberstanden. Schwester Maria Hildegardis wußte vermutlich nicht, daß es unter ihren Schülerinnen auch solche mit kirchenfeindlichen Eltern gab.

Zu dieser Zeit lief ein Gerücht über eine ominöse Krankheit des Kaisers um. Von den Schülerinnen darauf angesprochen, bejahte sie, nichts Böses ahnend, die Frage mit dem Zusatz: „So sagt man!“ Das war in letzten Tagen des Juni 1874. Sie wurde denunziert und schon am 30. Juni vom Bürgermeister zu den Anschuldigungen vernommen. Das Ergebnis wurde protokolliert. Bereits am 3. Juli erhielt sie den Bescheid, daß „sämtliche Schulen, von den Schwestern geleitet, andurch geschlossen seien.“ Das führte vor allem bei der arbeitenden Klasse zu ziemlicher Erregung, so daß der Bürgermeister, der einen Volksauflauf befürchtete, sich damit herauslog, daß er erklärte, die Schwester habe das Schreiben falsch verstanden. Die Schulen könnten fortgesetzt werden, nur

die betreffende Schwester hätte Bocholt umgehend zu verlassen. Das geschah dann auch noch am gleichen Tage. Und statt daß er die Angelegenheit mit einer Rüge oder kräftigen Verwarnung beendet hätte, leitete er das Protokoll vielmehr an das Königliche Kreisgericht in Borken weiter, das die Sache zur Verhandlung annahm. (S. Anlage!)

Die Kenntnis der Borkener Gerichtsakte sollte uns dankbar und froh machen über die heutige Rede- und Pressefreiheit. Die Äußerungen der Schwester Maria Hildegardis können vielleicht als unklug bezeichnet werden, doch drängt sich die Frage auf: Handelten ihre Ankläger und Richter klug? Erreichten sie mit ihrer Härte der Kirche und den Ordensgemeinschaften gegenüber das, was sie wollten? Die Geschichte hat bewiesen, daß das Gegenteil erreicht wurde. Deutlich ist das zu ersehen an der Coesfelder Schwesterngemeinschaft. Der Verlust der Heimat durch die Ausweisung aus Preußen führte zur Entwicklung einer weltweiten Unterrichts- und Erziehungsgemeinschaft.

Was aber wissen wir vom Leben der Schwester Maria Hildegardis, die ihre Strafe auf der Festung Wesel verbüßen mußte? Sie wurde als Antonia Hüsing am 20. März 1835 in Coesfeld geboren und hatte noch fünf Geschwister. Ihre Eltern waren der aus Wildeshausen stammende Lehrer und spätere Rektor Josef Hüsing (\*1794, +1862) und Franziska geb. Krabbe (\*1802), die aus einer alteingesessenen Coesfelder Familie stammte. Sie verzog 1865 nach dem Tode ihres Mannes nach Münster, wo sie vermutlich ihrem im gleichen Jahr zum Priester geweihten Sohn August (\*1840, +1905 Gescher) den Haushalt führte. Letzterer war Geistlicher an der Liebfrauenkirche in Münster und ab 1887 Pfarrer in Gescher. Er ist auch literarisch hervorgetreten (u.a. „Das heilige Kreuz der St. Lamberti-Kirche zu Coesfeld“, 7. Aufl. 1950). In den Anfangsjahren der Schwesterngemeinschaft hat er als Junge in der hl. Messe gedient und darum bei der Jubiläumsfeier im Jahre 1900 die Festansprache gehalten. Ein Bruder der Mutter war der weit über Coesfeld und Münster hinaus bekannte Theologe, Schulmann und Politiker Dr. theol. Caspar Franz Krabbe (\*1794, +1866 Münster).

Antonia Hüsing trat mit 18 Jahren am 9. Oktober 1853 in die Schwesterngemeinschaft U.L. Frau zu Coesfeld ein und legte am 7. Oktober 1855 ihr erstes Gelübde ab. Als Ordensschwester führte sie den Namen Maria Hildegardis. Sie war die 17. Schwester der Gemeinschaft und eine der vier ersten Präparandinnen, die in Münster ihr Lehrerinnenexamen mit gutem Erfolg ablegte, zunächst für den Unterricht an Volksschulen, dann am 30. August 1861 für das Lehramt an einer höheren Töchterschule. Nach dem Bocholter

Ereignis kehrte sie wegen der angespannten Lage nicht mehr nach Coesfeld zurück, sondern blieb bis zu ihrer Auswanderung nach Nordamerika in der Velener Kommunität. Als Nachfolgerin für Schwester Maria Borgia, die 1882 als Provinzoberin nach Vechta berufen worden war, übernahm Schwester M. Hildegardis das Amt der Distriktoberin in USA. Sie kehrte später nach Deutschland zurück und verbrachte ihren Lebensabend im neuen Mutterhaus

in Mülhausen bei Oedt, wo sie nach einem längeren Kranklager am 15. April 1914 verstarb und auf dem dortigen Schwesternfriedhof beigesetzt wurde.

Zusammengestellt von Schw.  
M. Thiatilde  
SND

— Die gegen den hochw. Herrn Bischof Johann Bernhard eingeleitete Untersuchung wegen seiner in Bocholt gehaltenen Ansprache scheint nichts ergeben zu haben. — Ueber eine andere, gleichfalls in Bocholt entstandene Sache haben wir bis jetzt geschrieben, weil wir das Endresultat abwarten wollten. Der Sachverhalt ist folgender: In Bocholt existirt eine von den Schwestern U. v. Frau zu Coesfeld geleitete Schule. Am 29. Juli stand vor den Schranken des Kgl. Kreisgerichtes zu Vorken Schwester Hildegardis, angeklagt, durch gewisse Aeußerungen, welche sie in Gegenwart mehrerer Pensionärinnen über eine Krankheit des Kaisers gemacht haben soll, sich der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht zu haben. Dieselbe war zuerst vom Bürgermeister Degener in Bocholt amtlich vernommen. Als Zeugen waren zwei Mädchen erschienen, von denen das eine, weil noch zu jung, nicht vereidigt werden konnte, das andere erst 14 Jahre zählte. Beider Aussagen machten einen keineswegs kindlichen Eindruck und waren mehr oder minder gravirend für ihre Lehrerin. Nach Aussage der Schwester war jenes Gespräch über die Krankheit des Kaisers von unschuldiger und harmloser Natur. Bei Gelegenheit eines Gesprächs über Krankheiten überhaupt sei auch zufällig auf des Kaisers Krankheit die Rede gekommen, doch alsdann ersteres von ihr abgetrennt worden. Bei einer späteren Gelegenheit hätten die Kinder direct die Frage über die Krankheit an sie gerichtet, und darauf möge sie wohl in bejahendem Sinne geantwortet haben in Uebereinstimmung nämlich mit einem Gerüchte, das zur Zeit der letzten Krankheit des Kaisers hier vielfach verbreitet war. Hinsichtlich einer weiteren bezüglichen Behauptung der Anklage bemerkte die Schwester, den incriminirten Ausdruck ganz bestimmt niemals gemacht, sondern ihn zuerst in der Anklageschrift gelesen zu haben. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde denn, weil ein drittes, gleichfalls als Zeugin vorgeladenes Mädchen krankheitshalber nicht erschienen war, der Urtheilsspruch bis auf Weiteres vertagt. Am 17. August fand die Schlußverhandlung statt, nachdem einige Tage vorher die dritte Zeugin in Vorken vernommen war, deren Aussagen mehr zu Gunsten ihrer Lehrerin waren und eidlich erhärtet wurden. Der Andrang und die Theilnahme des Volkes war sehr groß. Als Vertheidiger fungirte Rechtsanwalt Schlueter aus Dülmen. Trotzdem dieser entschieden für die Freisprechung der Schwester auftrat und die Anklage des Staatsanwaltes in ihren einzelnen Punkten kräftig zu widerlegen suchte, — trotzdem die Schwester selbst eine wohl durchdachte Vertheidigungsrede hielt — erkannte der Gerichtshof entgegen dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf 2 Monate Gefängniß, auf 2 Monate Festungshaft. —

Am 15. d. trat Schwester Hildegardis aus Coesfeld ihre zweimonatliche Festungshaft in Wesel wegen gerichtlich erkannter Beleidigung des Kaisers an.

Sonntagsblatt für  
katholische Christen  
Nr. 34, August 1874.

# Das Verbot der Gebehochzeiten vom 3. Mai 1829 für Westfalen

*„Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen ec.*

*Da nach den Uns erstatteten Anzeigen in mehreren Gegenden der Provinz Westfalen die sogenannten Gebehochzeiten und ähnliche Schmausereien und Festlichkeiten ungeachtet mehrfacher, von den früheren Landesherrschaften dagegen erlassenen Verbote, noch immer fortbestehen, solche aber wegen der mannigfachen, damit verbundenen Ungebühnisse und wegen des verderblichen Einflusses auf Wohlstand und Sittlichkeit ferner nicht geduldet werden können, so verordnen wir auf Antrag unseres Staats-Ministerii und nach vernommenen Gutachten Unserer getreuen Provinzial-Stände hierdurch folgendes:*

*Die Gebehochzeiten und alle bei Kindtaufen, Hausbauten und anderen Veranlassungen gewöhnliche Schmausereien und Festlichkeiten, zu welchen nahe und entfernte Bekannte eingeladen und bei welchen von den Eingeladenen Geschenke dargebracht, auch hin und wieder aufgezeichnet oder vor den Gästen bekannt gemacht zu werden pflegen, sind, von der Publikation des gegenwärtigen Gesetzes an, überall verboten.*

*Bei Contraventionen gegen diese Verbot ist derjenige, welcher die Gebehochzeit oder eine ähnliche Schmauserei veranstaltet hat, mit fünfundzwanzig Talern, diejenige Person, die die Gäste dazu eingeladen hat, mit zehn Talern, jeder Gast, welcher sich dabei eingefunden, mit drei Talern, diejenige Person, welche sich hat gebrauchen lassen, die Geschenke aufzuschreiben oder zu verlesen, mit zehn Talern, endlich wenn die Schmauserei in einem Wirtshaus gehalten worden ist, der Gastwirt mit fünfundzwanzig Talern Geldstrafe, welche zur Armenkasse des Ortes fließt, zu belegen.*

*Innerhalb seines Hauses oder eines dazu gemieteten Lokals kann jeder Einwohner nach seinem Belieben Verwandte und Freunde bewirten und werden die in einigen früheren Verordnungen enthaltenen Bestimmungen über die Zahl der einzuladenden Personen hiermit aufgehoben. Es bleiben aber auch bei diesen Gelegenheiten alle mittelbare oder unmittelbare Aufforderungen der Gäste zu Darreichung von Geschenken, nicht minder deren Aufzeichnung und Bekanntmachung bei den unter § 2 festgesetzten Strafen untersagt.*

*Auch bleibt bei allen diesen und nach § 3 erlaubten Festlichkeiten jeder seither mit den Gebehochzeiten verbunden gewesene Unfug, als: das Schießen auf den Straßen und in den Höfen, das Niederreißen der Zäune und Hecken ec. und jede sonstige Störung der öffentlichen Ruhe verboten. Wenn dergleichen vorfällt, so sollen Wirt, Gäste und andere Interessenten, gleich den Veranstaltern, Beförderern und Teilnehmern an Gebehochzeiten und ähnlichen Schmausereien, mit dem unter 2 bestimmten Strafen belegt werden, mit Vorbehalt der gesetzlichen höheren Strafen bei vorfallenden Vergehungen und des Zivilanspruchs der Beschädigten.*

*Ob eine veranstaltete Festlichkeit nach diesen allgemeinen Bestimmungen zu verbotenen oder erlaubten gehört, darüber sollen die Landräte mit Vorbehalt des Rekurses oder der Berufung auf rechtliches Gehör unter Rücksicht auf die Lokalgebräuche erkennen und die Strafen festsetzen oder die Gerichtsbehörde zur Untersuchung und Entscheidung nach diesen Grundsätzen requiriren.*

*Die Ortsvorstände, so wie die Polizeibehörden und Gendarmen, welche erfahren, daß in ihrem Bezirke eine nach obigen Grundsätzen verbotene Schmauserei gehalten werden soll, sind verbunden, bei demjenigen, welcher sie veranstalten will, deshalb Erkundigungen einzuziehen und sie ihm im Voraus zu verbieten. Wird dieses Verbot nicht beachtet, so soll zwar zur Vermeidung von Excessen kein Versuch gemacht werden, die Gäste zu entfernen und das Fest zu stören, jedoch sollen die besagten Behörden und Personen sofort nachher dem Landrate zu weiterer Einleitung Anzeige zu erstatten. Wer die Erfüllung der ihm hierdurch auferlegten Pflichten vernachlässigt, ist mit einer Ordnungsstrafe von zehn Talern zu belegen. Die unter 2 genannten Contravenienten werden aber deshalb von der ihnen angedrohten Strafe nicht befreit.*

*Hiernach haben alle Unsere Behörden und Untertanen sich zu achten.*

*Gegeben zu Berlin, den 3. Mai 1829*

*gez. Friedrich Wilhelm.“*

(Amtsblatt der Reg. Münster 1829, S. 245)

Die Vorschriften ließen sich den „Untertanen“ nur schwer vermitteln. Auf eine Anfrage der Regierung bei den örtlichen Behörden im Jahre 1832 mußte diese zur Kenntnis nehmen, *daß die Verordnung häufig umgangen wird, auch die meisten Contraventionen wegen Mangels an Beweis unbestraft blieben.* Das Oberpräsidium regte deshalb die Bildung von Vereinen *gegen die Festlichkeiten und Schmausereien* an, in denen die Mitglieder sich verpflichten sollten, an solchen nicht teilzunehmen, etwaige Einladungen zurückzuweisen und der Ortsbehörde davon Anzeige zu machen. Und die Polizeibehörde ersuchte darum, ein für allemal das Musikhalten bei Hochzeitsfesten zu untersagen. Auch der Polterabend und die damit verbundenen Gelage mißfielen der Obrigkeit. Sie wurden durch Verordnung vom 28. November 1833 schlichtweg verboten, aber anscheinend nicht mit dauerhaftem Erfolg. Noch 1871 bemühte sich auch die Kirche um Abschaffung des „Halemoal“ (Polterabend). Trotz aller Verbote und Anordnungen fanden die „Untertanen“ immer wieder Mittel und Wege, die Vorschriften zu umgehen. Und mancher Brauch wie der Polterabend oder in den Bauerschaften das Schießen aus Anlaß einer Hochzeit hat sich bis heute erhalten.

Erwin Dickhoff

# Ossenkopp

*Festgemauert, unbeweglich  
ziert der Ochs die Rathausfront.  
Doch ich frage mich fast täglich  
arg verschnupft, das sei betont:  
Muß denn dieses alte Zeichen,  
das so alt wie Coesfeld ist,  
nach und nach dem „Logo“ weichen,  
bis den Ochs man ganz vergißt.*

*Vielen Akten, städt´schen Schreiben,  
Wird das „Logo“ angefügt.  
Soll`s den Ochsenkopf vertreiben,  
hat`s vielleicht schon gar gesiegt?  
Solches wäre zu bedauern.  
Darf er nur noch hier und dort  
Ganz verschämt aus Nischen lauern  
Im historisch reichen Ort?*

*Muß man alles neu gestalten,  
glaubt man, sonst sei man nicht „in“,  
festzuhalten an dem Alten  
mache heute keinen Sinn?  
Selbst im Telefonverzeichnis  
Sieht man nicht den Ochsen mehr.  
Zwar kein schicksalhaft Ereignis,  
aber zu bedauern sehr.*

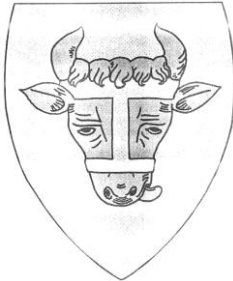
*Soll man sich des Ochsen schämen,  
weil er oft als Dummkopf gilt?  
Werd´ mir´s nicht zu Herzen nehmen,  
wenn man „Ossenkopp“ mich schilt.  
Nein, mich wird´s mit Stolz erfüllen.  
Ist er denn nicht schön, der Kopf?  
Hat der Ochs nicht starken Willen  
Und dazu den Lockenschopf?*

*Wem die Ochsen gar nicht liegen,  
dem bleibt noch die freie Wahl,  
diesem Kopf was anzufügen.  
Und mein Rat für diesen Fall:  
Kannst Dir einen Bullen malen  
zu dem Kopf. Auch eine Kuh!*

*Je nach eigenem Gefallen.  
Doch der Kopf, er bleibt tabu!*

*Dieses Wappen scheint mir einzig,  
wie´s die Kreisstadt Coesfeld ziert.  
Seit zwölfhundertzweiundneunzig  
Wird´s als Siegel schon geführt.  
Gab nicht auch der Ochs als Kuhlter  
seinen Namen unsrer Stadt?  
Wenn, dann braucht der keinen Mut hier,  
der ihn grad´verteidigt hat.*

*Möcht´ mich identifizieren  
mit dem Tier, um das es geht.  
Möge Coesfeld nie verlieren,  
was seit eh´ für Zugkraft steht.  
Sollte mich der Leser schelten,  
weil der Ochs mir sehr gefällt,  
mag dies zum Verständnis gelten:  
Dieses Schreiben hat erstellt  
ein Ossenköpp alias Franz Roesmann.*



*P.S.  
Coesfeld ist keine Uni-Stadt,  
dazwischen liegen Welten.  
Doch wenn´s den rechten Namen hat,  
könn´t es als solche gelten.  
Man möchte gern, so mein Verdacht,  
den Ochsen ganz vergessen,  
dann könn´t die Stadt in Geistespracht  
mit „Ochsfort“ gar sich messen.  
Wenn´s sich auch nicht wie Oxford schreibt,  
des Geistes Ruhmesstätte,  
ist´s wichtig nur, der Name bleibt  
uns haften wie die Klette.*

## Alte Bäume in Coesfeld

*Der alte Baum ist der wahre Baum.*

*- Karl Foerster*

In vielen Gärten, an vielen Wegen und Wassern, in Städten und auf dem Land wachsen Bäume, die erst richtig wahrgenommen werden, wenn sie die Ausdruckskraft des Alters ausstrahlen. Es kann der alte Apfelbaum sein, den noch der Großvater gepflanzt hat, oder die Buche, die schon immer am Kirchplatz gestanden hat: sie sind uns ans Herz gewachsen. Diese artentypische Alterswuchsform, die jeder Baum seiner Art entsprechend entwickelt, ist besonders im Winter, ohne verdeckenden Laubmantel, so anregend charakteristisch. Die Phantasie der alten Griechen belebte die Bäume mit Nymphen. Ein altgriechisches Sprichwort lautet: *Eine Dryas (Nymphe) stirbt mit jedem Baum.*

Auch in und um Coesfeld wachsen bemerkenswerte Bäume, die teilweise unter Naturschutz stehen, und auch Bäume, die sich nicht in den bekannten Reigen vertrauter Gartenpflanzen einordnen lassen. Was mag das für ein Baum sein? Wie kommt er hierher und wo kommt er her?

An der Berkelbrücke an der Promenade „Zur Schanze“, zwischen Berkel und Brinker Bach wächst eine geschützte alte Roßkastanie. Zwei geschützte Roßkastanien wachsen beiderseits der Treppe zum Ehrenmal zwischen Letter- und Gartenstraße. Diese alten gesunden Bäume geben der Gedenkstätte Würde und Ruhe am Rande der hektischen Betriebsamkeit der Innenstadt.

An der Osterwicker Straße, an den Fürstenwiesen, getrennt durch den Brinker Bach, liegt das allen älteren Coefeldern bekannte Naturdenkmal Galgenhügel. Dieser mit Kiefern bewachsene Erdhügel ist kaum zugänglich. Es ist das Schicksal aller unzugänglichen Biotope: Sie entwickeln eine standorttypische Pflanzengesellschaft im Schatten der namengebenden Kiefern.

Am Bucholtzweg an der Bahnstrecke Coesfeld-Münster steht in einer Hausgartenhecke ein efeubewachsener Bergahorn. Dieses Naturdenkmal steht einfach da, als bemerkenswerter Einzelbaum am Rande einer baumlosen Straße. Im näheren Umfeld der Stadt, auf dem Berg, in der Nähe der Gaststätte Schulte-Osthoff, steht und wächst das allen Bürgern bekannte Naturdenkmal Dreilindenhöhe. Hier wachsen drei Linden in einem bruchsteinumfriedeten Ruhebereich. Es ist die Ruhe abseits der Bergallee, der Blick auf die Stadt und das bäuerlich geprägte westliche Münsterland von einer Anhöhe der Baumberge.

Stieleiche an der B 525 in Harle.

Fotos: Karl Lange

In Sichtweite der Dreilindenhöhe gibt es ein weiteres Naturdenkmal, eine Stieleiche. An einer Wegekreuzung der Schluchtsitter, in der Nähe der Sieben Quellen, steht dieser sehr alte Grenzmarkierungsbaum, der im Münsterländer Platt dat kruse Baimken genannt wurde. Stieleichen, die im Wald in Konkurrenz mit anderen Bäumen zum Licht wachsen, entwickeln eine glattschäftige Wuchsform. Im freien Wuchs hingegen dürfen sie wachsen, wie es ihnen gegeben ist, frei nach allen Seiten. Dieses einmalige Winterbaumkronenbild ist immer wieder überraschend schön.

Neben den denkmalgeschützten Bäumen wachsen noch andere, bemerkenswerte Individualisten in der Stadt. Am Walkenbrückentor steht im feuchten Uferbereich ein Flügelnußbaum (*Pterocarya fraxinifolia*). Der Artname aus dem Griechischen bedeutet Flügelnuß, das lateinische Epitheton *fraxinifolia* bedeutet eschenblättrig. Der Flügelnußbaum ist ein Walnußgewächs mit kleinen beflügelten Nüßchen, die an einem einjährigen langen Trieb reifen. Die Blätter sind denen der Eberesche ähnlich.

Einige Meter weiter im Rasen am Walkenbrückentor steht ein Katsurabaum, auch Judasblattbaum genannt, der aus Japan stammt und den lateinischen Namen *Clicidi phyllum japonicum* führt. Er wächst an Flußufern und hat seinen Namen von der Halbinsel Katsura im Südosten Japans. Daneben stehen in dieser Dreiergruppe eine Felsenbirne und ein Tulpenbaum. Als Tulpenbaum wird bei uns oft die Magnolie angesprochen, das ist aber nicht korrekt. Jede Landschaft hat ihre Eigenarten, auch bei Pflanzennamen. Zur objektiven Ansprache der Pflanzen kommen wir Gärtner aufs Botanische zurück. *Liriodendron tulipifera* ist der klassische Name des Tulpenbaumes. Der Baum blüht im Juni mit tulpenähnlichen, gelb-orange-gestreiften Blüten. Im Herbst fällt dieser hoch wachsende, aus Nordamerika stammende Baum durch seine gold-gelbe Laubfärbung auf. Das dritte Gehölz dieser Gruppe vor dem Tor ist eine allseits bekannte Felsenbirne.

Nicht weit von dieser Baumgruppe, vor dem linken Flügel des alten Kreishauses, steht ein seltener Baum, der hier für sich und seine Nachkommen eine zweite Heimat gefunden hat. China ist die Heimat des Götterbaumes, *Alianthus altissima* ist sein mollukischer Name und bedeutet Baum des Himmels, *altissima* = hochwachsend. Der Götterbaum am Kreishaus ist wahrscheinlich der Mutterbaum der vielen jüngeren und ganz jungen Götterbäume in der näheren Umgebung.

Unübersehbar sind im Sommer die leuchtend gelb-roten Fruchtstände des Baumes.

Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts stand in vielen Haus- und Bauergärten die Mispel. Die wohlschmeckende Frucht dieses kleinen, ungewöhnlich wachsenden Baumes entspricht nicht mehr der modernen Eßkultur; denn die süßen Früchte werden erst nach einer Scheinfäule weich und genießbar. Die Mispel hat einen deutsch klingenden Namen, obwohl sie in Transkaukasien heimisch ist. Sie hat sich schon früh in Deutschland eingewildert, daher ihr lateinischer Name *Mespilus germanica*. Die Mispel ist ein auffallend endständig weißblühendes Gewächs der Rosenfamilie. Dieser eigenwillig wachsende Strauch oder Baum eignet sich auch für kleine Gärten.

Erich Reeker

Heimat ist da  
wo ich verstehe  
und verstanden werde.

Karl Jaspers

## Künstlerisches Pendant zum Marktplatz wäre sinnvoll und erstrebenswert

Die drei Kirchen der Coesfelder Innenstadt sind immer noch einzigartige Zeugen des Geistes, der unsere Stadt im Laufe der Jahrhunderte zu einem kulturellen, kommerziellen und religiösen Zentrum im westlichen Münsterland gemacht hat. Im Norden bilden der Markt mit dem Rathaus zwischen St. Lamberti und der evangelischen Stadtkirche, im Süden die Kirche St. Jakobi die Pole der City und der sie verbindenden Letter Straße.

Eine besondere Aufwertung und eine gesteigerte Anziehungskraft hat 1990 der Markt erfahren durch seine künstlerische Ausgestaltung.

In der Erkenntnis der Gefahr, die der Menschheit durch die ungehemmte Ausbeutung der Lebenswelt droht, gab der Künstler Jürgen Görtz mit seiner *Konferenz der Elemente* dem Marktplatz eine mahnende und warnende Aktualität. Wasser, Erde, Luft und Feuer, die vier Elemente, die Leben auf der Erde möglich machen, werden durch Menschenhand zerstörerisch mißbraucht. Mit künstlerischen Mitteln und gedanklich überzeugend will Jürgen Görtz diesem permanenten Mißbrauch entgegenwirken durch die drastische Warnung, die von seinem Kunstwerk ausgeht.

Wissenschaft und Technologie ließen uns Menschen die Natur immer mehr beherrschen. Nunmehr wird eine Partnerschaft zwischen Mensch und Natur dringend erforderlich, wie sie der Schöpfer des Alls vom Menschen fordert.

Ein in diesem Gedanken begründete Partnerschaft des Menschen mit seiner Lebenswelt könnte das Thema einer korrespondierenden künstlerischen Gestaltung am südlichen Pol der Innenstadt, der Jakobikirche, sein. Sie wäre ganz sicher eine künstlerische Bereicherung und Aufwertung dieses Stadtreiches.

Wie könnte nun das Pendant zum Marktplatz aussehen?

Um 1700 ließ der damalige Propst des Klosters Varlar den Klosterhof im Nordwesten mit einem zierlichen Teehaus begrenzen. Ein hoher Obelisk auf einem Rasenpodest gibt noch heute der Frontseite ein besonderes Gewicht. Seine zum Himmel weisende Pyramidenform trägt oben auf kleinen Flammen einen Sonnenball. In der Mitte der Sonnenbahn stehend, bestimmten zwei Sonnenuhren den Klosterleuten die Stunden des Tages. Auf diese Sonnenuhren bezieht sich ein in den Sockel eingemeißelter lateinischer Spruch: A SOLIS ORTU – USQUE AD OCCASUM – LAUDABILE NOMEN

DOMINI (Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang ist der Name des Herrn zu loben).

Obelisken waren im alten Ägypten Symbole der aufgehenden Sonne. Als Kultzeichen des Sonnengottes standen sie, aus Granit gehauen, vor Tempel-  
eingängen. Die Zeit der Renaissance und des Barock übernahm ihre ausdrucksstarke Form als selbständiges Werk der Architektur, ganz besonders in Parkanlagen. Vor dem Bogen der romanischen Turmhalle von St. Jakobi oder auf dem Kirchplatz könnte solch ein Obelisk, in einem Wasserbecken auf einem Sandsteinquader stehend, dem Vorgegebenen ein größeres Gewicht geben und sichtbar aufwerten. Die vier Seiten des Sandsteinquaders könnten mit Bronzereliefs versehen werden, die Szenen aus heimischen Bibelfliesen enthalten, wie z.B. Adam gibt den Tieren Namen, Noah führt Tiere in die Arche oder Christus auf dem Palmesel. Möglich wären hier auch Themen, die sich auf den Marktbrunnen beziehen und mit dessen Anliegen korrespondieren. Denkbar wären eingemeißelte Texte oder bronzene Buchstaben:

Deine Erde ist uns eine  
Heimat, Du hast sie uns  
anvertraut, damit wir sie  
bewahren.

Wilhelm Wenning

# Veranstaltungsprogramm

Im Jahre 2001 sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

- ◆ Am 5. Mai 2002: Eröffnung der Fotoausstellung Die Berkel und ihre Städte von H. Erkmann in der Städtischen Turmgalerie.
- ◆ An jedem 4. Samstag im Monat eine Rad- oder Fußwanderung in die nähere Umgebung. Treffpunkt: 14.00 Uhr am Walkenbrückentor.
- ◆ Etwa alle zwei Monate ein Herdfeuerabend des „Plattdeutschen Krinks“ im „Witten Schwan“ bei Balhorn-Haversath in der Mühlenstraße.
- ◆ Unsere Ganztagesfahrt am 11. Mai geht in diesem Jahr zur Wasserburg Anholt, die über mehr als drei Jahrhunderte Stammsitz der Fürsten zu Salm-Salm war. Diese Fürsten stammen in der männliche Linie von den Rheingrafen ab, die seit dem 14. Jahrhundert auch die Wildgrafschaft an der Nahe bei Kirn und die halbe Grafschaft Salm in den Vogesen besaßen. Philipp Otto wurde 1623 in den Reichsfürstenstand erhoben. Der Wild- und Rheingraf Nikolaus Leopold (1701-1770) heiratete 1719 die älteste Tochter des Fürsten Ludwig Otto, so daß die beiden Zweige der Salm'schen Linie der Wild- und Rheingrafen vereinigt waren. Das Geschlecht nannte sich seitdem Fürsten zu Salm-Salm. Alfred Fürst zu Salm-Salm erwarb 1912 die Loburg in Coesfeld für seinen zweitgeborenen Sohn Prinz Franz (+1964), der sie ab 1913 bewohnte und die sich noch heute im Besitz der Familie befindet.  
Der Ursprung der Burganlage in Anholt geht bis in die Zeit um 1170 zurück, in der sie bereits im Lehnbuch des Stiftes Utrecht enthalten ist. Die Anlage zeichnet sich durch eine Vielzahl von Inseln, Halbinseln und großen Wasserflächen in einer ausgedehnten Parklandschaft aus.  
Vormittags wollen wir die sehenswerte Burg und ihre Schätze besichtigen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen geht es in die „Anholter Schweiz“, einen großzügigen Park, den Fürst Leopold zu Salm-Salm (+1908) unter Hinzuziehung des Gartenbauers Biesenbach in den Jahren 1895-1902 anlegen ließ. Der dort vorhandene See zeigt in etwa die Konturen des Vierwaldstätter Sees. Die an seinem Ufer befindlichen Erdhügel ließen im Volksmund die Bezeichnung „Anholter Schweiz“ aufkommen. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken geht es dann wieder heimwärts.
- ◆ Unsere Halbtagesfahrt im September wird uns nach Davenberg und in die Davert führen. Der Ort Davensberg mit Burg und Kirche sowie die Davert, ein waldreiches und bis heute auffallend dünn besiedeltes Gebiet, sind sicher ein lohnendes Ausflugsziel in unserer näheren westfälischen Heimat.

Auf alle Termine wird in der Presse rechtzeitig hingewiesen.